der deutschsprachigen Presse e.V.

Bezugspreis vierteljährlich: Ausgabe A (ohne „Wochenschau") in Münster zweimal täglich frei ins Haus gebracht 2 Mk. 10 Pfg., — auswärts von der Post abgeholt 2 Mk. 10 Pfg., durch den Briefträger gebracht überall, wo nur einmal im Tage Briefbestellung stattfindet, 2 Mk. 52 Pfg., in Orten mit zwei- und mehrmaliger Bestellung 2 Mk. 82 Pfg. — Ausgabe B (mit „Wochenschau") vierteljährlich 60 Pfg. mehr.
Fernspr.: Redaktion u. Verlag Nr. 2448, 2449 u. 2450. Geschäftsstelle (Michaelisplatz 9) Nr. 78.

Münsterischer Anzeiger

Zwei Ausgaben täglich. und Münsterische Volkszeitung. 45 825 Abonnenten.

Anzeigen: Der Raum für die Langspaltzeile, 42mm breit, 12mm hoch, 25 Pf.; bei Anzeigen aus Münster 20 Pf., aus der Stadt Münster und Aktiengesellschaften 2c., Vereine und Behörden „Bedarfsanzeigen". Reklamen: Der Raum für die Reklamezeile, 42mm breit, 42mm hoch, 1 Mk. — Für Erfüllung von Vorschriften wird keine Gewähr, sowie für Fehler keine Haftung übernommen. Etwaiger Rabatt, Kassenrabatt u. kann verweigert werden, wenn Zahlung nicht binnen 4 Wochen nach Erhalt der Rechnung erfolgt. — Gebühr für Beilagen nach Gewicht.

Zweite Ausgabe. Samstag, 30. Juni 1917. 66. Jahrgang. Nr. 461.

Die Tagesberichte der Verbündeten.

Wien, 29. Juni. Amtlich wird verlautbart:

Östl. und südöstl. Kriegsschauplatz.

Außer erhöhter Gefechtstätigkeit in Galizien nichts zu melden.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Südöstlich von Görz und im Plöckenabschnitt war das feindliche Artilleriefeuer lebhafter.

Der Chef des Generalstabes.

Sofia, 29. Juni. Generalstabsbericht vom 28. Juni:

Mazedonische Front: Sehr schwache Kampftätigkeit auf der ganzen Front. In der Gegend von Moglena, auf dem rechten Wardaufer, bei Altschak-Mahle und an der unteren Struma bei Enikoej wurden feindliche Erkundungs-Abteilungen durch unser Feuer zurückgeschlagen.

Rumänische Front: Bei Mahmudia und Tulcea vereinzeltes Artilleriefeuer.

Konstantinopel, 29. Juni. Heeresbericht vom 28. Juni:

Im Euphrat gingen die Engländer bis Hellabscha zurück.

Kaukasusfront: Auf unserem äußersten rechten Flügel südlich des Wansees griff eine stärkere feindliche Aufklärungsabteilung unsere Posten an. Nach halbstündigem Gefechte wurde der Gegner in östlicher Richtung zurückgedrängt. An der übrigen Front außer Patrouillengefechten nur an zwei Stellen lebhaftes gegenseitiges Artilleriefeuer. Seitens unserer Artillerie wurde gute Wirkung beobachtet, während die feindliche Artillerie, die an einer Stelle über 400 Schüsse abgab, keinerlei Wirkung erzielen konnte.

Sinaifront: Um sich für unsere, im gestrigen Heeresbericht gemeldeten, im ehrlichen Luftkampfe erzielten Erfolge zu rächen, bewarfen englische Flieger die Mohammedanern und Christen heilige Stadt Jerusalem mit 50 Bomben, die erfreulicherweise keinen Schaden anrichteten.

Die amtlichen Berichte der Feinde.

Französischer Heeresbericht vom 28. Juni, abends: Zeitweiliges Geschützfeuer in der Gegend des Denkmals von Hurtebise, auf der Spitze des Tetenberges, Blondberges, und Cornelletberges. Die feindliche Artillerie wurde von der unserigen an der ganzen Front kräftig bekämpft, namentlich auf dem linken Maasufer und auf den Abhängen des Felsenberges. Nördlich Jouy wurde eine starke feindliche Patrouille, die einen Handstreich versuchte, zurückgeschlagen. Ein deutsches Flugzeug wurde von einem der unsrigen zum Absturz gebracht. Es fiel in dem südlichen Teil des Waldes Beau Marais, südlich von Cragnne, nieder. Der Führer, der verwundet war, und der Beobachtungsoffizier, der unverletzt war, wurden gefangen. Die Deutschen fahren fort, Reims zu beschießen, das heute 1200 Granaten erhielt, davon 800 auf die Kathedrale.

Belgischer Bericht. Diese Nacht warf der Feind, nachdem er unsere vorgeschobenen Gräben südlich St. Georges heftig beschossen hatte, eine Sturmabteilung gegen einen unserer Posten vor; es gelang ihm, dort einzudringen; er wurde aber sogleich allein durch die Besatzung, nach einem Kampfe Mann gegen Mann, wobei der Feind ernste Verluste erlitt, wieder hinausgeworfen. Sehr lebhafter Artilleriekampf an der ganzen Front, namentlich im Abschnitte von Steenstraete.

Englischer Heeresbericht vom 28. Juni: Artillerie beschoß unsere Stellungen bei Fontaine-les-Croiselles heftig. Feindliche Angriffe gegen unsere vorgeschobenen Posten südlich vom Cojeulfluß wurden abgeschlagen. Eine deutsche Streifabteilung drang in unsere Gräben östlich von Vermelles ein, wurde aber wieder hinausgeworfen. Abends: Wir machten weitere Fortschritte südlich vom Souchez-Flusse. Unsere Linie in dieser Gegend ist wieder auf einer Front von zwei Meilen vorgeschoben. Unsere Truppen haben die Räner von Avion erreicht. Sieben feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen; vier der unsrigen werden vermißt.

Russischer Heeresbericht vom 27. Juni. Westfront und rumänisch. Front: Gewehrfeuer und Fliegertätigkeit. — Kaukasusfront: Nordwestlich Serdescht bemächtigten sich unsere vorgeschobenen Abteilungen nach einem Handgemenge Moluschokein der Gegend von Bistan. Die Türken wurden in die Bene zurückgeworfen. In der Richtung auf Fendiwoda dauet unter Vorrücken an.

Orientbericht vom 27. Juni: Zeitweilige mittelmäßige Artillerietätigkeit an der gesamten Front.

Der Seekrieg.

Amsterdam, 29. Juni. (WTB.) Nach einer Meldung des „Algemeen Handelsblad" aus London sagte Unterstaatssekretär Kellaway gestern in einer Rede in Birmingham, daß England in diesem Jahre bis zum letzten Sonntag durch den U-Bootkrie 449 Schiffe von mehr als 1600 Tonnen und 71 kleinere Schiffe verloren habe. Ein Teil davon müsse durch neue Schiffe ersetzt werden, wenn nicht England durch Hunger zur Übergabe gezwungen werden soll.

Berlin, 29. Juni. (TdA.) „Financial News" bringen eine Kabelmeldung ihres Berichterstatters aus Newyork, in der es heißt, die Unterseeboot-Tätigkeit und der Schiffsraummangel sowie das Nachlassen der Fabriken, das auf die Unmöglichkeit der Beschaffung hinreichender Mengen an Rohstoffen und auf den Arbeitermangel beruht, wären die Gründe für den Rückgang der Einfuhr in Newyork im Mai, die sich nur auf 118;850 000 Dollar gegen 126 801 000 Dollar im April und 147 901 000 im März belaufe.

Rotterdam, 29. Juni. (WTB.) „Maasbode" verzeichnet, daß die beiden norwegischen Schiffe „Bolette" und „Maggie" gesunken sind.

Kopenhagen, 28. Juni. (WTB.) Nach Mitteilung des Ministeriums des Äußern ist der dänische Dreimastschoner „Star" in der Nordsee versenkt worden.

Bern, 29. Juni. (WTB.) „Nouvelliste de Lyon" meldet aus Madrid, daß der Dampfer „Orinon" (2571 To.) aus Bilbao, einer spanischen Schiffahrtsgesellschaft gehörig, von einem U-Boot torpediert worden ist.

In einer Woche 40 000 Tonnen Zucker versenkt. Wie der Berner „Bund" meldet, erklärte der britische Minister für Volksernährung, um die Versorgung des Landes mit Korn zu sichern, habe man den Getreidedampfern den Vorrang vor allen anderen Frachtdampfern zugestanden, und selbst Fahrzeuge, die besonders für den Fleischtransport eingerichtet waren, in den Getreidedienst gestellt. Dadurch seien naturgemäß die Fleischpreise außerordentlich gestiegen. Innerhalb zehn Tagen seien 40 000 Tonnen Zucker durch deutsche U-Boote auf den Meeresboden befördert worden.

24 500 Tonnen.

Berlin, 28. Juni. (WTB.) Amtlich. Im englischen Kanal, im Atlantischen Ozean und in der Nordsee wurden durch unsere U-Boote weitere 24 500 BRT. versenkt, und zwar: 2 unbekannte bewaffnete englische Dampfer, der englische Dampfer „Anglian" (5532 BRT.), mit Munition und Stückgut nach England, die englischen Segler „Wilhelm", mit Kohlenladung nach Frankreich, und „Bentai", der französische Segler „Bidartaises". Ferner ein großer bewaffneter englischer Dampfer nach dem Schornsteinabzeichen von der Linie W. Thomas sons Co. Limited in London, ein mittelgroßer Dampfer, der aus einem Geleitzuge herausgeschossen wurde und eine große Viermastbark ohne Flaggen und Abzeichen, die von Zerstörern gesichert war.

Eines unserer U-Boote ist im Atlantischen Ozean wiederholt durch auffallend viele Schiffstrümmer und große Mengen Gefrierfleisch gefahren. Dasselbe U-Boot hatte auf der Heimreise mit einem feindlichen U-Boot ein Artilleriegefecht, in dessen Verlauf sich das feindliche U-Boot dem Feuer durch Tauchen entzog.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Unsere Feinde.

Paris, 28. Juni. (WTB.) Die Kammer beschloß, die Besprechung der Anfragen über militärische Operationen erst Freitag zu beginnen. Painlevé wird wahrscheinlich die Erörterung mit einer Erklärung einleiten. Man nimmt an, daß Albert Thomas kurz über seine Reise nach Rußland berichten wird. Das Verlangen nach einer Geheimsitzung wird erst gestellt, nachdem Dalbiez einen Teil seiner Begründung vorgetragen hat.

Bern, 28. Juni. (WTB.) General Petain ersuchte die Kammer, die Interpellationen über die militärischen Ereignisse auf heute zu verschieben, was nach einem kurzen Widerspruch von Dalbiez angenommen wurde. Der Abgeordnete Garat benachrichtigte Ribot und Petain, er werde über die Lage und über die letzte Offensive der Orientarmee interpellieren.

Stockholm, 27. Juni. „Rußkoje Slowo" meldet aus Peking vom 12. Juni: Vor dem Parlament fand eine Kundgebung von 7000 Menschen statt, die den Eintritt Chinas in den Krieg verlangten. Die Ursache der Unruhen sei ein aus unbekannter Quelle stammendes Gerücht, daß der erste Minister von den Deutschen sieben Millionen zur Verteilung unter das Kabinett erhalten habe, damit sich dieses weigere, den Krieg zu erklären. Das Ausbleiben der Kriegserklärung an Deutschland sei aber hauptsächlich eine Folge der Verzögerung der Antwort der Entente auf die Forderungen Chinas.

Was der Verband von Amerika zu erwarten hat. Berlin, 28. Juni. (T. d. A.) In „Land and Water" gibt Frank K. Symons, der bekannteste amerikanische Militärschriftsteller, folgende Darstellung der Schwierigkeiten, auf die die Kriegsrüstungen der Vereinigten Staaten stoßen: Die militärische Lage Amerikas ist mit jener Englands im August 1914 zu vergleichen, jedoch mit dem Unterschied, daß die Vereinigten Staaten kein Expeditionskorps aufgestellt haben, auch nicht auf eine Erfahrung wie den Burenkrieg zurückblicken können. Im gegenwärtigen Moment könnte Amerika für einen auswärtigen Feldzug nur 1½ Divisionen zur Verfügung stellen. Was Artillerie betrifft, so besitzt die Armee nicht genügend dreizöllige Kanonen, um ein Armeekorps für eine auswärtige Expedition hinlänglich zu versorgen. Ebenso hat sie nur einige langsame Flugzeuge ohne Bewaffnung. Sie hat ferner keine Reserven an erfahrenen Offizieren, wie sie England in den Garnisonen seiner Kolonien zur Verfügung standen. Die praktische Ausbildung liegt in den Vereinigten Staaten seit dem Bürgerkrieg völlig im Argen. Wenn die dem Kriege noch nicht genügend günstig gestimmte Bevölkerung Amerikas zweckentsprechend aufgeklärt wird, wird es wahrscheinlich möglich sein, bis April 1918: 6—7 Divisionen nach Europa zu senden. Jedoch werden diese Truppen nur oberflächlich ausgebildet und weder imstande sein, die notwendige Artillerie noch das notwendige Zubehör an Kriegsmaterial mit sich zu führen. Mindestens sechs weitere Monate Ausbildung in Europa sind notwendig, bevor diese Divisionen an die Front geschickt werden können. Was Amerika den Verbandsmächten 1918 zur Verfügung zu stellen vermag, wird diesen lediglich die Bereitwilligkeit zeigen, ihnen zu helfen und also demgemäß mehr moralische als materielle Bedeutung haben.

Der mißglückte Feldzug in Mesopotamien. Amsterdam, 28. Juni. (WTB.) Das „Handelsblad" meldet aus London vom 27.: Der Komissionsbericht über den Feldzug in Mesopotamien hat großen Eindruck gemacht und allgemein fordert man die Bestrafung der Schuldigen. Die Northcliffe-Presse richtet ihre Angriffe gegen das Koalitions-Kabinett von Asquith, obwohl außer Asquith alle früheren Minister der Koalition dem heutigen Kabinett angehören.

Rußland.

Petersburg, 29. Juni. (WTB.) Kriegsminister Kerenski begab sich auf einer Besichtigungsreise nach Kasan und dem Kaukasus.

Petersburg, 28. Juni. (WTB.) Pet. Tel.-Ag. Der allgemeine Kosakentag beschloß einstimmig, nachdrücklich jeden Gedanken an einen Sonderfrieden zurückzuweisen und auf der Notwendigkeit zu bestehen, den Krieg in engem Einvernehmen mit den Alliierten bis zum vollständigen Siege fortzusetzen. Der Beschluß tadelt scharf die Fahnenflüchtigen und erklärt sie als Verräter. Er fordert die Bevölkerung auf, die Freiheitsanleihe zu unterstützen.

Reutermeldung. Auf Anregung einer militärischen Abordnung der Schwarzen Meerflotte, der St. Georgsritter, Vertreter der Kosaken und anderer militärischer und sozialer Organisationen bildete in Petersburg einen Ausschuß zur Bildung einer revolutionären Armee Freiwilliger. Der Ausschuß plant, ein Bataillon Freiwilliger aufzustellen, die zum Angriff übergehen und durch ihren Schwung die Truppen zum Sturm mitreißen sollen. Der Ausschuß erhielt bereits zahlreiche Beitrittserklärungen aus allen Punkten Rußlands.

Petersburg, 29. Juni. (WTB.) Petersburger Telegr.-Agentur. Die Regierung beabsichtigt, zur allgemeinen Regelung des Wirtschaftslebens und zur Regelung von Arbeitsfragen einen besonderen Wirtschaftsrat unter Vorsitz des Ministerpräsidenten bei der Regierung einzurichten. Der Wirtschaftsrat wird Vertreter der Arbeiter- und Soldaten-Räte, der Bauern, Industriellen, Kaufleute, der Börse, Berufsverbände und Städte umfassen. Der Finanzminister unterbreitete der Regierung einen besonderen Gesetzentwurf, der außer der Einkommensteuer eine dreimal jährlich zu zahlende Steuer für alle Personen vorsieht, deren Einkommen 10 000 Rubel übersteigt. Der Höchstbetrag der neuen Steuer beträgt 30 Prozent.

Im Hinblick auf die Papiernot ordnete die Regierung an, daß die Zeitungen von jetzt ab in den Morgenblättern nicht mehr als 252 Spalten, in den Abendblättern 150 Spalten wöchentlich drucken dürfen. Die Verordnung sieht Ausnahmen für das Regierungsblatt und das Organ des Petersburger Arbeiter- und Soldatenrats „Isvestija" vor.

Am 21. Juni veröffentlichte die vorläufige Regierung einen Erlaß, der den Zusammentritt der verfassungsgebenden Versammlung auf den 13. Oktober 1917 und die Wahlen zur verfassunggebenden Versammlung auf den 30. September 1917 festsetzt.

Zu dem Wirrwarr in Rußland wird dem „Lokalanzeiger" gemeldet, daß nach privaten Berichten die Unruhen in Petersburg vom 22. und 23. Juni besonders blutig und schwer gewesen seien. — In der „Voss. Ztg." heißt es: Während die Mannschaften des Linienschiffgeschwaders der russischen Ostseeflotte eine Resolution gegen die einstweilige Regierung in ihrer Gesamtheit gefaßt haben, beschloß die Besatzung der vor Helsingfors liegenden Panzerkreuzer, Protest gegen Kerenski als Marineminister zu erheben, gegen die eigenmächtige Absetzung des bisherigen Chefs der Ostseeflotte, ohne vorher die Zustimmung der Majorität der Matrosen eingeholt zu haben.

Abrücken der Westmächte von Rußland? Berlin, 27. Juni. (WB.) Wie dem „Lokalanzeiger" aus zuverlässiger Quelle aus Stockholm berichtet wird, haben die Regierungen von England und Frankreich ihre zurzeit in Rußland befindlichen Staatsangehörigen unter der Hand angewiesen, daß es für sie angesichts der drohenden inneren russischen Verhältnisse rätlich sei, ihre dortigen Geschäfte und Unternehmungen möglichst bald zu liquidieren und das Land zu verlassen. Man nimmt an, daß die englischen Geschäftsleute, die das Land in letzter Zeit in großen Scharen überschwemmten und Verträge über viele Millionen abschlossen, dem Wink folgen werden, zumal sie sich vor Ausbruch der russischen Volkswut nicht sicher fühlen.

Amerika.

Die amerikanische Mobilmachung. Washington, 28. Juni. „Central News" meldet: Das Schatzamt macht bekannt, daß im September eine „Freiheitsanleihe" ausgegeben werden soll. Sekretär Baker fordert einen Kredit von 9½ Millionen Dollars zum Ankaufe von Maschinen zur Gewehrfabrikation. Wenn der Betrag nicht sofort zur Verfügung gestellt würde, würde die rechtzeitige Bewaffnung der neuen Armee unmöglich werden.

Voller Erfolg westfälischer Regimenter.

Starke, verlustreiche Angriffe der Engländer. — Ausgedehnte französische Stellungen genommen. Über 700 Gefangene.

Großes Hauptquartier, 29. Juni. (WTB.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Kronprinzen Rupprecht von Bayern

In Flandern war nur in wenigen Abschnitten die Feuertätigkeit lebhaft.

Heftige Kämpfe spielten sich gestern zwischen La Bassékanal und der Scarpe ab.

In dem seit längerer Zeit von uns als Kampfgelände aufgegebenen, in den Feind vorspringenden Raum westlich und südwestlich von Lens wurde ein früh morgens längs der Straße nach Arras vorbrechender Angriff starker englischer Kräfte zum Luftstoß.

Abends griffen mehrere Divisionen zwischen Hulluch und Méricourt und von Fresnoy bis Gavrelle nach Trommelfeuer an.

Bei Hulluch sowie zwischen Loos und der Straße Lens—Liévin wurde der Feind durch Feuer und im Gegenstoß zurückgetrieben. Westlich von Lens kam nach heftigen Kämpfen mit unsern Vorfeldtruppen ein neuer Angriff des Gegners nicht mehr zur Ausführung. Bei Avion scheiterte sein mit besonderem Nachdruck geführter erster Ansturm völlig; hier griff er erneut nach Heranziehung von Verstärkungen an. Auch dieser Angriff wurde durch Feuer und im Gegenstoß zum Scheitern gebracht.

Zwischen Fresnoy und Gavrelle nährte der Feind seine anfangs verlustreichen, in unserer Artilleriewirkung zusammenbrechenden Sturmwellen dauernd durch Nachschub frischer Truppen. Nach erbitterten Nahkämpfen setzten sich die Engländer zwischen Oppy und der Windmühle von Gavrele in unsern vordersten Linien fest.

Unsere Truppen haben sich vortrefflich geschlagen. Der Feind hat in der gut zusammenwirkenden Abwehr und im Kampfe Mann gegen Mann hohe blutige Verluste erlitten.

Front des deutschen Kronprinzen.

Am Chemin-des-dames hatten bei Fort de Malmaisons, südlich von Courtecon und südlich von Ailles örtliche Vorstöße, östlich von Cerny ein größeres Unternehmen westfälischer Regimenter vollen Erfolg. Hier wurde die französische Stellung in über 1000 Meter Breite und der zäh verteidigte Tunnel gestürmt und gegen heftige Gegenangriffe gehalten. Im ganzen sind bei diesem Kampfe über 150 Gefangene und einige Maschinengewehre eingebracht worden.

Auf dem Westufer der Maas kam ein sorgfältig vorbereiteter Angriff am Westhang der Höhe 304 zur Durchführung. Nach kurzer Feuervorbereitung nahmen posensche Regimenter in kräftigem Anlauf die französischen Stellungen beiderseits der Straße Malancourt—Esnes in 2000 Meter Breite und 500 Meter Tiefe.

Bald einsetzende feindliche Angriffe wurden vor den gewonnenen Linien zurückgeschlagen.

Heute früh stürmte ein württembergisches Regiment im Walde Avocourt in 300 Meter Breite Stellungsteile der französischen Befestigungen. Bisher sind an beiden Einbruchsstellen über 550 Gefangene gezählt worden. Die Beute steht noch nicht fest.

Armee des Generalfeldmarschalls Herzog Albrecht von Württemberg

Keine besonderen Ereignisse.

✣

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz und an der mazedonischen Front ist die Lage unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

✣

Berlin, 29. Juni. (WTB.) Amtlich. Abends.

Im Westen keine größeren Kampfhandlungen.

Im Osten löste gesteigerte Angriffstätigkeit der russischen Artillerie zwischen Strypa und Dniester unsere starke Gegenwirkung aus.

✣

Berlin, 29. Juni. (WTB.) Während die Arras-Front gegen den schweren britischen Stoß gehalten wurde, setzten die Deutschen gegen die Franzosen die Taktik der erfolgreichen Teilangriffe fort. In der Gegend von Ippy, südlich vom Fort Malmaison, wurde eine Sandgrube in den feindlichen Linien gesäubert. Von der Besatzung fielen 20 Mann, 5 wurden gefangen zurückgeführt. Eine andere schwache Patrouille drang am Rande der Berganaie der Hurtebise-Ferm, südlich von Ailles, in ein Maschinengewehrnest ein und kehrte mit Gefangenen, einem Maschinengewehr und drei Schnellladegewehren ohne Verluste in die eigenen Linien zurück. Bei einem Vorstoß östlich Cerny, der nach kurzer Artillerie- und Minenfeuervorbereitung am 28. Juni, 9,15 Uhr abends, durchgeführt wurde, fielen außer den im Heeresbericht angeführten Gefangenen 6 Maschinen- und Schnellladegewehre in deutsche Hände. Die Franzosen versuchten bis spät in die Nacht hinein durch immer neue Gegenangriffe, die verlorenen Stellungen wieder zurückzuerobern, wurden jedoch jedesmal abgeschlagen. Westlich der Maas liegen jetzt die Stellungen südlich von der im April und Mai vorigen Jahres so heiß umkämpften Höhe 304. Am 28. Juni, 5,25 Uhr nachmittags, stürmten posensche Regimenter den kahlen, blutgetränkten Hang hinunter und warfen die Franzosen in 1000 Meter und 500 Meter Tiefe zurück. Den Abend und die Nacht über langten die Franzosen in wütenden, aber vergeblichen Angriffen gegen die neuen deutschen Stellungen an. Die Beute an Maschinengewehren, Waffen und Munition ist noch nicht gezählt. Der schöne Erfolg an der Höhe 304 wurde ergänzt durch den Vorstoß der Württemberger, die bei Tagesgrauen des 29. Juni die französischen Gräben am Südostteil des Avocour-Waldes in Ausdehnung von 150 Meter Tiefe und 300 Meter Breite stürmten und 60 Gefangene einbrachten.

Der Bestand der amerikanischen Armee. London, 27. Juni. (WTB.) Reuter. „Morningpost" berichtet aus Washington, daß die reguläre amerikanische Armee 250 000 Mann zählt. Die Miliz zählt jetzt 260 000 Mann, das Marinekorps 30 000, die Marine 120 000. Außerdem werden 40 000 Mann zu Offizieren ausgebildet und 11 Eisenbahn-Regimenter aufgestellt, was eine Gesamtzahl von 712 000 Mann gegenüber 327 000 Mann am 6. April ergibt.

Brasilien gibt die Neutralität auf.

Amsterdam, 29. Juni. Nach einem hiesigen Blatte meldet die „Times" aus Rio de Janeiro vom 25. 6.: Der Minister des Auswärtigen habe mitgeteilt, daß er ermächtigt sei, ein Dekret zu unterzeichnen, wodurch Brasilien die Neutralität aufgebe. Der Minister warte mit der Unterzeichnung nur noch auf eine amtliche Mitteilung, daß das britische Embardo auf brasilianischen Kaffee aufgehoben sei.

Rio de Janeiro, 29. Juni. (Privat-Telegramm.) Brasilien hat die Neutralitätsdekrete im Kriege zwischen den Alliierten und Deutschland aufgehoben.

Aus aller Welt.

Wien, 28. Juni. (WTB.) In Abgeordnetenkreisen verlautet, daß die nächste Delegations-Session nicht, wie ursprünglich geplant war, im Anschluß an die Tagung des Reichsrates im Juli, sondern erst im Herbst in Wien stattfinde. Die Delegationswahlen im österreichischen Abgeordnetenhause werden dessenungeachtet am 3. Juli vorgenommen.

Bern, 29. Juni. (WTB.) Der Nationalrat und der Ständerat vertagten sich auf den September.

Bern, 28. Juni. (WTB.) In der fortgesetzten Debatte über den Neutralitätsbericht des Bundesrates führte Bundespräsident Schulthess u. a. aus: Bundesrat Hoffmann sei offenbar durch die wirtschaftlichen Sorgen der Schweiz in ihrer beengten Lage zwischen den beiden kriegführenden Gruppen, deren beider Wohlwollen die Schweiz für die Lieferung von Nahrungsmitteln und industriellen Rohstoffen bedürfe, zu seinem Bestreben gekommen, daß ihm Mögliche für einen Frieden zu tun, der die Lage der Schweiz wesentlich erleichtern müsse. Trotzdem würde der Bundesrat, wenn er von den Absichten Kenntnis gehabt habe, dies nicht gelitten haben. Bei der Abstimmung wurden alle Anträge auf Einsetzung einer parlamentarischen Untersuchungskommission abgelehnt und dem Bundesrat sein außerordentliche Vollmacht belassen.

Rotterdam, 28. Juni. (Eig. Meld.) Hier werden 12 000 Tonnen Kartoffeln für England verladen, obgleich die holländische Bevölkerung ohne Kartoffeln ist. Infolgedessen finden Aufläufe und Stürme auf Leichter statt, die die Kartoffeln nach dem Schiff bringen.

Aus der Thronrede der Königin von Holland. Aus dem Haag, 28. Juni (Wiederh.) In der bei der Eröffnung der Generalstaaten von der Königin gehaltenen Thronrede heißt es: Wenn der von Millionen ersehnte Friede dieses Jahr ausbleibt, so wird das niederländische Volk weiter Opfer bringen müssen. Unsere Land- und Seestreitkräften, die schon so lange Zeit bereit sind, unsere Unabhängigkeit zu verteidigen, sage ich warmen Dank. Die Beziehungen zwischen dem Mutterlande und den Kolonien haben sich in diesen schweren Zeiten als stark erwiesen. Der Verteidigung von Niederländisch-Indien wird meine besondere Sorgfalt gewidmet sein. Unsere Beziehungen zu allen Auslandsmächten sind andauernd günstig; doch vergessen wir nicht, daß unserer Lage, solange der Krieg wütet, gefahrendrohend, und daß wir dazu genötigt sein können, unsere äußersten Kräfte für die Freiheit und Unabhängigkeit unseres Volkes einzusetzen.

Verurteilung eines deutschen Reservisten. Amsterdam, 28. Juni. Das Reutersche Bureau meldet aus Washington: Der deutsche Reservist Bernhard Hörn, der wegen eines Versuchs, die Grenzbrücke über den Sainte-Croix-Fluß zu sprengen, vor Gericht gestellt war, wurde zu Höchststrafe von 18 Monaten Gefängnis und 1000 Dollar verurteilt.

Deutsches Reich.

Das Endergebnis der sechsten Kriegsanleihe. Berlin, 29. Juni. In der heutigen Sitzung des Zentralausschusses der Reichsbank bezeichnete der Vorsitzende, Präsident Reichsbankdirektoriums Exzellenz Havenstein, die Lage der Reichsbank nach wie vor als befriedigend. Der Präsident erklärte im Anschluß hieran, daß nunmehr das Endergebnis der Zeichnungen auf die sechste Kriegsanleihe vorliege. Eingegangen sind einschließlich der nachträglichen Feld- und Überseezeichnungen 7 063 847 Zeichnungen mit über 13 122 069 600 Mark. Davon entfallen auf Reichsanleihe-Stücke 9 180 863 500, Reichsanleihe-Schuldbucheintragungen 2 575 054 900, Reichsschatzanweisungen 1 364 151 200. Summa: 13 122 069 600 Mark. Nicht berücksichtigt sind selbstverständlich in dieser Zahl die Anmeldungen betreffend Umtausch älterer Kriegsanleihen in 4½proz. auslösbare Reichsschatzanweisungen.

Fliegerleutnant Almenroeder gefallen. Berlin, 28. Juni. (Wiederh.) Leutnant Almenroeder, einer der besten der Jagdstaffel Richthofen, ist am 27. ds. Mts. im Luftkampf an der Westfront gefallen. Aus dem Feldartillerie-Regiment Nr. 62 hervorgegangen, in dem er am 30. März 1914, erst 19 Jahre alt, zum Offizier befördert wurde, trat er am 29. März 1916 in die Fliegertruppe ein. Am 8. Januar 1917 erwarb er sich das Flugzeugführer-Abzeichen. Trotz seiner großen Jugend wurde er bald einer der besten unserer Jagdflieger und würdig seines Lehrmeisters und Staffelführers. Am 9. ds. Mts. mit dem Ritterkreuz des Hohenzollernordens mit Schwertern, am 14. ds. Mts. mit dem Orden Pour le mérite ausgezeichnet, nannte ihn der Heeresbericht am 26. Juni noch als Sieger über das 30. feindliche Flugzeug. Schon einen Tag später traf ihn die feindliche Kugel. Ein junges Heldenleben ist ausgelöscht worden, aber er wird in aller Herzen fortleben als einer der besten Söhne unseres Vaterlandes.

Scheidemanns Bericht. Berlin, 28. Juni. Der Parteiausschuß der sozialdemokratischen Partei hat vorgestern den Bericht des Abgeordneten Scheidemann über seine Stockholmer Besprechungen entgegengenommen. Scheidemann faßte sein Urteil über Stockholm dahin zusammen, daß zunächst viele Hindernisse des gegenseitigen Verständnisses aus dem Wege geräumt seien. Die deutsche Delegation habe ihre Schuldigkeit getan und alles geleistet, was in ihren Kräften stand. „Nun muß", so fuhr er fort, „auch die Regierung offen Farbe bekennen. Es war falsch von ihr, brockenweise von acht zu acht Tagen den Russen ein günstigeres Sonderangebot zu machen. Auch darf sie nicht länger zögern, vor aller Welt durch die Tat zu beweisen, daß es ihr mit der Neuorientierung ernst ist. Wir brauchen vollkommene Denkfreiheit. Und das Mißtrauen des Auslandes gegen die deutschen Erklärungen und Absichten zu überwinden, scheint uns nunmehr der einzige Weg zu einem nahen Frieden. Ihn müssen wir gehen, unbekümmert um das Geschrei von rechts und links." Nach ausführlicher Erörterung wurde folgende Entschließung einstimmig angenommen: „Der Parteiausschuß spricht nach Kenntnisnahme des Berichtes der deutschen Delegation auf der Stockholmer Vorkonferenz sein Einverständnis mit der gesamten Tätigkeit der deutschen Delegierten aus und stimmt den Leitsätzen zu, die sie über die Stellung der deutschen Partei zum Verständigungsfrieden abgegeben hat. Der Parteiausschuß ersucht die deutsche Delegation, die Arbeiten bis zur Hauptversammlung in Stockholm nach Kräften zu fördern."

Der Kurs der Reichsmark steigt. Haag, 28. Juni. Infolge der von deutscher Seite unternommenen Schritte zur Besserung der deutschen Valuta ist schon heute an der Amsterdamer Börse eine stürmische Aufwärtsbewegung des Kurses der deutschen Reichsmark erfolgt. Die starken Baisse-Positionen hauptsächlich deutsch-feindlicher Spekulanten sind zum Teil schon gelöst worden, und wie in Bankkr

der deutschsprachigen Presse e.V.

ein Syndikat englischer Finanzleute, die in Am[illegible]e-Spekulationen in Szene gesetzt hatten, in [illegible] Stunden 800 000 Gulden verloren haben. Der [illegible]chen Reichsmark, der gestern in Amsterdam [illegible] 34,15 Gulden für 100 Mark anzog, schnellte [illegible]bekanntwerden des Eintreffens einer deutschen [illegible] auf 35,50 Gulden und um Mittag auf 36 Gul[illegible]e Besserung von 1,85 Gulden. Der Kurs deut[illegible]piere ist wegen der Lösung der Baissespekulatio[illegible]esichts der Überzeugung, daß die deutsche Re[illegible]Zukunft alles tun wird, um die deutsche Valuta [illegible]außerst fest. Sollten weitere Goldsendungen aus [illegible]land eintreffen, so hält man eine Steigerung des Kur[illegible]is auf 40 Gulden für 100 Mark keineswegs für un[illegible]scheinlich. Wenn man bedenkt, daß der Kurs der Mark [illegible]rzem knapp auf 30 stand, und wenn man weiß, daß der der holländischen Ausfuhr nach Deutschland im ersten [illegible]eljahr 1917 rund 50 Millionen Gulden betrug, so ergibt [illegible]Kursbesserung von zehn Gulden für das deutsche Wirt[illegible]sleben eine Ersparnis von 50 Millionen Mark in einem [illegible]teljahr deutsch-holländischen Handelsverkehrs.

Wirtschaftsleben und Lebensmittelversorgung.

Berlin, 29. Juni. (WTB.) Der Präsident des Kriegsernährungsamtes bestimmte, daß die Landwirte aus von ihnen geernteter Winterernte das erforderliche Saatgut für ihren eigenen Betrieb zurückbehalten dürfen. Die Veräußerung von Saatgerste und der Handel mit Saatgerste bleiben dagegen nach wie vor bis zum Erlaß der demnächst erscheinenden Verordnung über den Verkehr mit Saatgut verboten.

Aus Bayern, 29. Juni. Wegen verbotswidrigen Malzhandels, erfolgt bei Überschreitung der angemessenen Preise, wurden in letzter Zeit weiter verurteilt: Bierbrauer L. Kitzmann von Erlangen zu 22 000 Mark Geldstrafe, Direktor H. Kant der Malzfabrik C. J. Dessauer in Bamberg zu 82 200 Mk. Geldstrafe und der Direktor A. von Kühlhorser des Nürnberger Lederaktienbräus zu 100 170 Mark Geldstrafe.

Aus der Stadt.

Münster, 30. Juni.

☞ **Die nächste Nummer unseres Blattes erscheint in** Stadt Münster und bei unseren Agenturen am Samstag und bei den Postanstalten Sonntag früh.

△ **Von der Universität.** Das amtliche Verzeichnis des Personals und der Studierenden der Westfäl. Wilhelms-Universität für das laufende Sommerhalbjahr ist soeben im Druck erschienen. Nach der beigegebenen Übersicht beträgt die Zahl der immatrikulierten Studierenden nach dem Stande vom 26. Mai insgesamt 2758, davon 340 Frauen. Sie verteilen sich auf die Fakultäten wie folgt: Evangelisch-Theologische Fakultät 58, Katholisch-Theologische Fakultät 351; die Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät zählt 539 Männer und 16 Frauen; die Medizinisch-propädeutische Abteilung (in der Philos.- und Naturw. Fakultät) 522 Männer und 28 Frauen; die Philosophische und Naturwissenschaftliche Fakultät 948 Männer, 296 Frauen. Zu den 2758 immatrikulierten Studierenden kommen noch 51 Gasthörer und 35 Gasthörerinnen, so daß sich die Gesamtzahl der Berechtigten auf 2844 beläuft. Von den eingeschriebenen 2418 Studierenden stehen, soweit es der Universität bekannt geworden, 2040 im Heere oder in anderen Kriegsdiensten.

○ **Hauptmann v. Kleinsorgen †.** Hauptmann Karl Burchardt Maria Pius v. Kleinsorgen ist an einer schweren Verwundung, die er als Bataillonsführer im 7. Lothringischen Infanterie-Regiment Nr. 158 in Paderborn am 10. Juni [illegible]litt, den Heldentod gestorben. Am 31. Januar 1877 in [illegible]eschede geboren, trat er am 28. September 1896 in unser [illegible]fanterie-Regiment Herwarth von Bittenfeld (1. Westfälisches) Nr. 13 ein, in dem er am 27. Januar 1898 Offizier [illegible]rde. Er war von 1904—1907 Adjutant des 2. Bataillons [illegible] hierauf bis 1910 Adjutant des Bezirkskommandos II in [illegible]tmund, wo er am 18. Juni 1908 zum Oberleutnant be[illegible]ert wurde. Am 1. Oktober 1913 wurde er zum Hauptm[illegible] befördert und zum Chef der 2. Kompagnie ernannt, an [illegible]n Spitze er in den Krieg zog und sich das Eiserne Kreuz [illegible]lasse erwarb.

○ **Eine totale Mondfinsternis wird am Abend des** 4. Juli stattfinden. Sie wird in Deutschland bei günstigem Wetter während ihres ganzen Verlaufs zu beobachten sein. Sie beginnt 9 Uhr 52 Min. abends und endet 1 Uhr 25 Min. nachts. Die Totalität dauert von 10 Uhr 51 Min. bis 12 Uhr 27 Min.

Die Getreide-Ernte hat hier bereits seit einigen Tagen begonnen. An der Wolbecker Chaussee, dicht hinter dem Kanal, am Kappenberger Damm in der Gemeinde Amelsbüren, und an anderen Stellen stehen bereits Stücke Wintergerste in Stiegen, und viele andere Felder sind schnittreif.

○ **Die monatliche 10 Pfennig-Sammlung** am Sonntag, den 1. Juli, wird nochmals wärmstens in Erinnerung gebracht, damit sie der großen Not entsprechend großen Ertrag bringe.

× **Kleine Nachrichten.** Auf dem Sende wurde gestern einem jungen Mädchen, das sich für kurze Zeit von dem Stande entfernt hatte, eine Handtasche mit 70 Mark gestohlen.

Vom Standesamt. Sterbefälle: 27. Juni. S. d. Gärtners Heinrich Laumann, 8 Mon. — Wirt Martin Dudzinski, 62 J. — 28. Juni. S. d. Arbeiters Johann Beckmann, 5 J. — Barmherzige Schwester Celsiana geb. Katharina Longinus, 28 J.

Mitteilungen des städtischen Kriegsausschusses.

Samstag zweite Hälfte der Magermilchkundenliste.

Samstag Fleischverkauf auf Reichsfleischkarte von 8 bis 3 Uhr. Nach Samstag nachmittag 3 Uhr wird Fleisch nicht mehr verabfolgt. Wochenkopfmenge 160 Gramm Rindfleisch ohne Knochen und 50 Gramm Wurst. Es sind abzugeben für 160 Gramm Rindfleisch 8 Fleischkarten-Abschnitte, und für je 50 Gramm Wurst 2 Fleischkartenabschnitte. Preis: Rindfleisch ohne Knochen 3,00 Mark, Rotwurst, Leberwurst und Preßkopf 2,20 Mark, Knochen 0,40 Mark. Das Fleisch ist teils von Tieren inländischer und teils von Tieren ausländischer Herkunft. Brotkarte, Reichsfleischkarte, Kleingeld und Einwickelpapier sind mitzubringen.

Samstag Kriegskost-Abonnements von 10 bis 2 Uhr und zwar nur an den beiden Kochstellen Schrage, Winkelstraße und Gaswerk (nicht mehr in der Turnhalle des städtischen Gymnasiums).

Provinzialkomitee der westfälischen Zentrumspartei.

Am 25. Juni trat in Münster im Hotel Fürstenhof das Provinzialwahlkomitee der westfälischen Zentrumspartei zu einer aus allen Teilen der Provinz sehr gut besuchten Sitzung zusammen. Die Verhandlungen wurden geleitet vom Vorsitzenden der westfälischen Zentrumspartei, Landesökonomierat Reichs- und Landtagsabgeordneter Herold, der in der Begrüßungsansprache seiner Freude über die zahlreiche Teilnahme Ausdruck gab. Erschienen waren die Abgeordneten Bartscher, Brust, Cohaus, Geheimrat Dinslage, Graf Max Droste-Vischering, Frerker, Erbkämmerer Graf von Galen, Geheimer Medizinalrat Dr. Gerlach, Geheimer Baurat Prof. Gerlach, Leppelmann, Geheimrat Dr. v. Savigny, Geheimrat Dr. Schmedding, Schoenlaes, Schwarze, Westerschulte und Prof. Wildermann. Ferner, vom Vorsitzenden als Veteran der westfälischen Zentrumspartei besonders begrüßt, Herrenhausmitglied Graf Droste zu Vischering-Erbdroste und das Mitglied des Herrenhauses Erbkämmerer Graf Joseph von Plettenberg-Lenhausen. Seit der letzten Sitzung des Provinzialkomitees sind wiederum zwei alte, verdiente Mitglieder in die Ewigkeit abberufen worden: Bergrat Tilmann-Dortmund und Prof. Dr. Betke-Rheine. Der Vorsitzende widmete ihrem langjährigen, selbstlosen Wirken im Dienste der Partei herzliche Worte des Gedenkens. Er gab dann einen Überblick über die Parteitätigkeit im letzten Halbjahr. Der Industrie- und Handelsbeirat der westfälischen Zentrumspartei hat sich endgültig unter dem Vorsitz des Fabrikbesitzers Th. Schwartz-Bocholt gebildet; zur Beratung der Abgeordneten in Lehrerfragen hat sich ein Ausschuß gebildet, dem Schulrektor Rheinländer-Hagen als Obmann vorsteht; mit führenden Vertretern des westfälischen Handwerkerbundes hat am 12. Juni in Münster eine ausgedehnte Besprechung mit dem Vorstande und den westfälischen Zentrumsabgeordneten des Reichs- und Landtages stattgefunden. Eine Besprechung unterer und mittlerer Postbeamten mit den Abgeordneten ist in Vorbereitung; weitere Zusammenkünfte sind vorgesehen bzw. eingeleitet.

Die Ausführungen des Vorsitzenden fanden eine Ergänzung in dem kurzen Tätigkeitsbericht des Generalsekretariats, den Generalsekretär Brand erstattete. Das Parteileben hat sich in erfreulichster Weise belebt; in fast allen Kreisen haben die Kreiskomitees sich zu Tagungen zusammengefunden; in besonderem Maße hat die Organisations- und Aufklärungsarbeit im Industriegebiet eingesetzt; in nimmermüder Arbeit heben unsere Parteifreunde im volkreichen Industriegebiet während der ganzen Dauer des Krieges unablässig an der Erhaltung der Organisation gearbeitet und in großzügiger Aufklärungsarbeit gewirkt. Die Wahlkreisversammlungen und Bezirkstage des Industriegebietes (Bochum-Gelsenkirchen, Dortmund-Hörde, Borken-Recklinghausen) wiesen einen Besuch wie in lebhaften Wahlzeiten auf. Bei der Vorbereitung der 5. und 6. Kriegsanleihe wurde in Konferenzen und Versammlungen tätig geholfen. Ebenso hielt der Generalsekretär eine Reihe von Vorträgen in Kundgebungen für einen kraftvollen deutschen Frieden und zahlreiche Vorträge zur Aufklärung in Kriegswirtschafts- und Ernährungsfragen. Verbunden damit war die stets steigende Zunahme des Geschäftsverkehrs an der Geschäftsstelle. Die „Mitteilungen" kamen im März in einer umfangreichen Nummer heraus; eine weitere Nummer ist im Druck.

Auf der Tagesordnung stand zunächst die Beschlußfassung über die Neufassung der Provinzialsitzung. In der letzten Sitzung des Provinzialkomitees — am 3. Januar 1917 in Dortmund — war die Vorbereitung der Neufassung der Provinzialsatzung dem Vorstande übertragen worden, der unter Hinzuziehung von Abgeordneten und einer Anzahl in der Organisationsarbeit besonders tätigen Mitglieder des Provinzialwahlkomitees einen Entwurf ausarbeiten sollte. Der Vorstand hat sich in einer besonderen Sitzung, in zwei durch 16 Provinzialkomiteemitglieder erweiterten Vorstandssitzungen und in der Sitzung einer besonderen Redaktionskommission mit der Neufassung beschäftigt und legte heute einen einstimmig gutgeheißenen Entwurf zur endgültigen Beschlußfassung vor. Der Entwurf wurde nach erläuternden Worten des Vorsitzenden unter lebhaftem Beifall en bloc angenommen. Abg. Herold gab dem Wunsche Ausdruck, daß die neue Satzung neuer erfolgreicher Arbeit im Dienste der Partei dienen möge.

Den mit jeder Sitzung des Provinzialwahlkomitees verbundenen Vortrag hielt Landtagsabgeordneter Prof. Wildermann-Recklinghausen über die Bevölkerungspolitik. In mehr als einstündigen, von großer Sachkenntnis getragenen Ausführungen gab der Redner einen erschöpfenden Überblick über das gewaltige Fragengebiet, das in dem Namen „Bevölkerungspolitik" zusammengefaßt ist. Die anschließende Besprechung vertiefte und ergänzte die im Vortrage berührten Einzelfragen.

Erbkämmerer Graf von Galen, M. d. R. und des Herrenhauses, wies in einer eindringlichen Ansprache auf die Notwendigkeit unentwegten Aus- und Durchhaltens in der schweren Kriegszeit hin. Es sei unnütz, in die Erörterung einzelner Kriegszielfragen einzutreten, solange noch da draußen an den Fronten gekämpft werde — vor allen Dingen — auf der Gegenseite so wenig Friedensgeneigtheit zu verspüren sei. Abg. Bartscher ergänzte diese Ausführungen und gab einen kurzen Überblick über die politische Weltlage. In seinem Schlußworte unterstrich der Vorsitzende die ernsten Worte des Grafen von Galen. Wir haben, so führte er u. a. aus, nur eine Aufgabe: zu siegen! Der Wille zum Sieg muß stark und unerschütterlich in uns fortleben. Aller Opfer und Entbehrungen ungeachtet, müssen wir in zäher Entschlossenheit bis zum Tage des Endsieges aus- und durchhalten, müssen Opfer- und Gemeinsinn, wie bislang, die Leitsterne unseres Handelns sein. Was uns eint, muß hervorgehoben, was uns trennt, zurückgestellt werden! Solange unsere Brüder da draußen kämpfen, bluten und sterben, ist kein Raum für Auseinandersetzungen, die die Gefahr der Zwietracht in sich tragen. Seid einig! Bleibt geschlossen! Erhalten wir uns diese Einigkeit, dann wird das deutsche Volk den der Opfer werten starken Frieden durch einen siegreichen Kriegsausgang erringen. Ein Volk, das mit so viel unvergleichlichem Heldenmut entbehrt und geduldet, so viele Opfer an Gut und Blut gebracht hat, kann nicht untergehen, so lange Siegeswille und Einigkeit in ihm leben und es dadurch unüberwindlich machen. Wir wollen, so schloß der Vorsitzende seine tiefernsten Worte, an allen Orten, ob groß oder klein, in unsern Versammlungen, deren wir gar nicht genug abhalten können, in diesem Sinne zum Volke sprechen. Wir wollen ihm in Stadt und Land neuen Mut und neue Kraft zu weiterem Aushalten geben.

Aus den Provinzen.

○ **Wulfen**, 29. Juni. (Die Sammlung zu der U-Bootspende) in der Herrlichkeit Lembeck ergab in Lembeck 512,36 Mark, in Wulfen 1212,29 Mark; in Herwest 1151,14 Mark, in Altschermbeck 405,30 Mark; in Erle 250 Mark; in Rhade 378,50 Mark und in Holsterhausen 527,83 Mark. Insgesamt sind somit in der Herrl[illegible] 4437,42 Mark gesammelt. Durch Firmen und [illegible] den 1346,50 Mark aufgebracht.

○ **Dortmund**, 29. Juni. (Verband rhe[illegible] westfälischer Gemeinden.) Unter starker [illegible]ligung begann heute im alten Rathaussaale die Tag[illegible] Verbandes rheinisch-westfälischer Gemeinden. Der [illegible] sitzende, Bürgermeister Heynen-Friemersheim, [illegible] die Erschienenen, insbesondere den Vertreter der kgl. St[illegible] regierung, und den Vertreter des preußischen Städteta[illegible] Oberbürgermeister Eichhoff-Dortmund. Folgendes Hu[illegible] digungstelegramm wurde an den Kaiser abgesandt: „Viele Hunderte Gemeindevertreter aus Rheinland und Westfalen, versammelt im alten Rathaussaale zu Dortmund zur Tagung des Verbandes rheinisch-westfälischer Gemeinden, bringen Eurer kaiserlichen und königlichen Majestät das Gelöbnis unwandelbarer Treue dar und verbinden damit den festen Entschluß, in dieser für Deutschlands Zukunft so folgenschweren Zeit auszuharren und durchzuhalten bis zu einem glorreichen Frieden. Heynen, Bürgermeister in Friemersheim."

Düsseldorf, 29. Juni. (WTB.) Bedauerliche Ausschreitungen.) Am gestrigen Tage ist es in unserer Stadt zu bedauerlichen Ausschreitungen gekommen. Halbwüchsige Burschen, Kinder sowie Frauen haben sich in verschiedenen Stadtteilen zusammengerottet. In einer Reihe von Läden sind Waren entwendet und Sachbeschädigungen angerichtet worden. Bezeichnend für den Geist der Teilnehmer an den Ausschreitungen ist es, daß namentlich alkoholische Getränke entwendet wurden, und daß ein großer Teil der weggenommenen Lebensmittel in roher Weise vernichtet worden ist. Die ohnehin schwierige Nahrungsmittelversorgung kann durch solche ungesetzliche Selbsthilfe nur erschwert werden. Wie festgestellt, haben feindliche ausländische Arbeiter in großer Anzahl an den Ausschreitungen teilgenommen. Bedauerlicherweise sind die Einheimischen nicht nur nicht energisch gegen diese Leute eingeschritten, sondern haben sie stellenweise noch in Schutz genommen. Es ist gelungen, eine erhebliche Zahl dieser fremden Elemente hinter Schloß und Riegel zu bringen. Infolge dieser Ereignisse hat der stellvertretende Kommandierende Herr General den § 7 der preußischen Verfassung für Düsseldorf-Stadt und -Land aufgehoben, und den Zusammentritt eines außerordentlichen Kriegsgerichts angeordnet, das bereits heute seine Tätigkeit aufgenommen hat. Für den Schutz der Bürgerschaft sind militärische Kräfte zur Unterstützung der Polizei herangezogen worden.

Vermischtes.

* **Rosen blühen lange, wenn** man täglich die abgeblühten Rosen entfernt, d. h. jede abgeblühte Blume mit 1—2 Blättern über einem Auge abschneidet. Dies einfache Mittel, sich an einem vermehrten und verlängerten Rosenflor zu erfreuen, wird vielfach versäumt. Man achte nur einmal auf die Vorgärten in den Städten. Von zehn Besitzern ist kaum einer, der darauf genügend acht gibt. Da sieht man neben den erblühten Rosen und deren Knospen vollständig gelb und braun gewordene oder halb zerfallene, im Hinsterben begriffene Blumen. Das ist unschön für das Auge und nebenbei schädigend für die Blühwilligkeit. Man schlägt also [illegible] ihre Entfernung zwei Fliegen mit einer Klappe.

Handel und Industrie.

Von der Berliner Börse. Berlin, 29. Juni. (WTB.) An der Börse nahmen Realisationen in Industriewerten aus den schon gestern angegebenen Gründen zunächst ihren Fortgang. Die damit zusammenhängenden Abschwächungen hielten sich jedoch in mäßigen Grenzen. Und als im Verlaufe sich Kauflust für Phönix geltend machte, und russische Eisenbahnprioritäten und Banken sich besserten, trat allenthalben eine merkbare Befestigung ein. Die Umsätze hielten sich in sehr bescheidenen Grenzen. Von deutschen Anleihen waren wiederum 3 und 3½proz. begehrt. Geld unter Ultimo 5 Prozent.

Am Saatenmarkt hält der lebhafte Begehr für Zwischenfrüchte an, doch blieben die Umsätze infolge der Knappheit und Material sehr beschränkt. Das Geschäft in Heu und Stroh war regelmäßig. Heidekraut teilweise gesucht, doch sind die Zufuhren infolge des andauernden Arbeitermangels gering. Seitens der Molkereigenossenschaften zeigt sich Interesse für Rüben.

Hauptredakteur Rudolf Strietholt. — Es verantworten: den redaktionellen Teil Paul Koene, die Reklamen und Inserate Anton Busch, alle in Münster. — Druck und Verlag der Aschendorffschen Buchhandlung in Münster.

Wohnungs- u. Stellen-Anzeiger.

An dieser Stelle tritt für Anzeigen aus Münster bei sofortiger Bezahlung der ermäßigte Preis von 10 Pfg. für den Spaltenraum von 2 mm Höhe (Raumhöhe) ein. Die nicht volle Raumhöhe wird mit 5 Pfg. berechnet.

Offene Wohnungen

[illegible]hl. Wohn- u. Schlafzim., [illegible]tage, m. gut. Pens. zu [illegible]de Bücherstraße 16 II.

[illegible]de 3 Z. u. Küche, im [illegible]10 Mk. z. 1. Okt., pass. [illegible]heleute, zu verm., am [illegible] Beamte. Besichtigung [illegible]ittags 4—6. Oberbergstraße 27.

[illegible]sche Promenade und Hörster[illegible] große Parterre-Wohnung [illegible]7 Z. u. Küche, 1. Manf., Gasanl. u. schöner Garten, z. 1. Oktober zum Preise von 1050 Mark zu vermieten. Näheres Gartenstraße 1.

Gesuchte Wohnungen

Wohnung v. 3 Z. u. Küche von Familie ohne Kinder zum 1. 10. 1917 gesucht im Preise von 300 Mark. Näheres Gartenstraße 1a.

Dauermieter sucht zum 1. 8. im Kreuzviertel freundl. möbl. Zimmer mit voller Pension evtl. nur Mittagstisch. Offerten unter M O 1222 an die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Offene Stellen

Ältere, einfache, gebildete Verkäuferin,
kath., aus besserer Familie, die auch im Anfertigen Kenntnisse besitzt, für mein Manufakturgeschäft in kl. Stadt am Niederrhein per 1. August gesucht. Angenehme familiäre Stellung. Gefl. Offerten mit Bild und Gehaltsansprüchen an
Johs. Weil,
Calcar, Niederrhein.

Suche krankheitshalber zum 1. August ds. Js. für meine Damenschneiderei auf dem Lande eine kath.
tüchtige Direktrice,
die in allen Fächern ausgebildet, im Anfertigen von Kostümen und Mänteln bewandert ist und mit Landkundschaft umgehen kann. Off. m. Zeugniss., Gehaltsansprüchen und Bild an die Geschäftsstelle dieses Blattes erbeten unter C C 3427.

Ein in Küche und Haushalt erf., ält. Mädchen, daß schon in herrsch. Hause war, für 1. August oder früher von einz. Dame gesucht. Off. mit Zeugnisabschr. u. Gehaltsanspr. u. B S 1258 an die Geschäftsst.

Für kl. bess. Haushalt, zwei Pers., f. die Kriegszeit auf dem Lande bei Münster wird tüchtiges, kräftiges
Mädchen gesucht.
Off. u. J K 1258 an die Gesch.

Für kinderlos. Beamtenhaushalt auf dem Lande, Mann zum Heeresdienst eingezogen wird auf sofort ein zuverlässig.
»» **Mädchen** ««
gesucht. Gute Behandlung wird zugesichert. Off. u. M M 1241 an die Geschäftsstelle.

Wegen Erkrankung des jetzigen suche ein zuverlässiges
»» **Mädchen** ««
für sämtliche Hausarbeiten.
Restaurant Pieper.
Hammerstraße 6.

Frauen
oder jugendliche Arbeiter
zum Seegraszupfen gesucht.
F. C. Münch Nachf.
Herm. Odendahl,
Ludgeristr. az

Einige
Arbeiterinnen
für sofort gesucht. a2
Dampfwaschanstalt „Edelweiß",
Dahlweg 7a.

Zum 15. Juli oder später ein sauberes
»» **Mädchen** ««
für Küche und Hausarbeit ges.
Frau Phrine, Rheine i. W.,
Emsstraße 10.

Junger militärfreier
Bäckergehülfe
für sofort gesucht. a2
Hermann Mense, Hammerstr. 55.

Gesuchte Stellen

Tüchtige selbständige
»» **Schneiderin** ««
sucht dauernde Stellung im Geschäft oder zu Kindern. Offerten unter J J 3433 an die Geschäftsstelle.

Buchen-Bohlen,
80 und 100 mm stark,
in guter trockener Qualität
zu kaufen gesucht. a2
Joh. Schmitz, Ochtrup,
Fabrik landw. Maschinen.

An- und Verkäufe

Komplette az
Wohnungseinrichtung
oder auch einz. Zimmer, Schlafs., Eßs. od. Herrenzimm. von privat. Seite zu kaufen gesucht. Off. m. Preisang. u. M M 714 an d. Centr.-Ztgs.-Bur.

Kleine schmale, gut erhaltene
Glastheke,
daselbst auch eine Badewanne zu kaufen gesucht. az
Angebote mit Preis Burgsteinfurt Postlagernd Nr. 19.

4 Mistbeetfenster
zu kaufen gesucht. az
Maaß, Steinfurterstr. 97 II.

Gut erh. Arbeitsgeschirre billig zu verkaufen.
Kuchemüller, Hörsterstr. 4.

Halbverd. m. Klappbock, Jagdwagen, Gigs, Ponywagen zu verkaufen.
Heinr. Röer,
Wagenfabrik, az
Bremerstr. 30. Telef. 2618.

Halbverd. m. Klappbock
billig zu verkaufen. Off. unter R S 1264 an die Geschäftsst. a2

Gelegenheitskauf.
Herren-, Burschen-, Jünglings- und Kinder- a*
Anzüge sowie Schuhwaren
aller Art, auch Friedensware kauft man an billigsten in
Schuls Partiewarenhaus
Telgterstr. 22. 3 Min. v. Bahnh.

Kriegszeitungen
auch einzelne Nr. kauft h*
S. Cohn, Neubrückenstraße 9.

Tüchtige Bürobeamtin,
die flott stenographiert, für bald gesucht. Gutes Gehalt. Jf
Offerten unter L. L. 1246 an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Lichtspielhaus
Salzstrasse 25.
Ab heute! Nur 3 Tage!
Neu! Neu!
Das prachtvolle Riesenfilmwerk
Die
Gespensterstunde
Ein mimisches Drama der Gegenwart
in 5 großen Akten.
Text und Regie von Urban Gad.
Hauptdarstellerin
Maria Widal
die schöne gefeierte Bühnenkünstlerin.
Ferner: Olga Engl, Wils Chrysander, Hans Adalbert Schlettow
in den übrigen Hauptrollen.
Spieldauer dieses neuen Riesenwerks über 2 Stunden. Glänzende Regie!

Das neueste Filmlustspiel
Pauls Vergnügungsreise
3aktige Komödie von A. Leopold.
Hauptdarsteller der bekannte und beliebte Berliner Kabarett-Humorist
Paul Schneider-Dunker
In den übrigen Rollen ebenfalls allererste Berliner Kunstkräfte.

Außerdem das übrige Eliteprogramm

Ab nächsten Dienstag, den 3. Juli:
Das gewaltigste Filmwerk der Gegenwart:
„Es werde Licht!"
Dramatische Schöpfung in 6 Abt. von Rich. Oswald. Hauptdarsteller der berühmte ungarische Hofschauspieler
Bernd Aldor.
Ein Riesenwerk von ganz außergewöhnlicher Bedeutung. Doppelt wertvoll für die Gegenwart als eindringliche, aber vornehme Mahnung der Menschheit vor einem ihrer schlimmsten Feinde.
Überall beispielloser Erfolg.

Bauern-Gut
schöner, alter Besitz, zirka 110 Morgen, 20 Minuten vom Ort, im Kreise Steinfurt, ist von mir unterhändig zu kaufen.
Pieper, Metelen.

Kleine Anzeigen,
wie Wohnungen, Stellungen, Anund Verkäufe sowie sonstige Gelegenheitsanzeigen finden durch den „Münst. Anz." weiteste und zweckmäßigste Verbreitung.

Richtlinien meines Geschäfts sind Reellität, guter Geschmack und
Auswahl.
Gebetbücher, Rosenkränze, Steh- u. Hängekreuze, Medaillen, Weihwasserbecken, Heiligenbildchen, polychromierte Figuren, abwaschbare Porzellanfiguren, große Bilder für das katholische Haus, christliche und profane Kunst in Ovalbildern, Gemäldegalerie in Kunstpostkarten, Telgter Andenken, Geschenkartikel, Ketthen für Skapulier-medaillen, Halsketten, Goldschmucksachen, Trauerschmucksachen, Broschen, Ringe usw. religiösen und allgemeinen Charakters, Lederwaren: Handtaschen, Zigarren- u. Zigarettentaschen, Schreibbedarf, Spielwaren in eigenem Verkaufsladen.
Joseph Hansen, Telgte, Kapellenstraße
gegenüber dem elterlichen Geschäft A. M. Hansen. f*

Gediegene Marken | Füllfederhalter | Feld-Schreibzeuge
M. LÖWENSTEIN
Ludgeristr. 6.



Nach Gottes unerforschlichem Ratschlusse verschied gestern abend 9¼ Uhr plötzlich und unerwartet, jedoch vorbereitet durch einen christlich-frommen Lebenswandel, meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Schwester,

Frau Hubert Tintrup
Anna geb. Kaiser

im Alter von 45 Jahren infolge Herzschlages. Wir empfehlen die Seele der teuren Verstorbenen der christlichen Fürbitte.

Münster, Spandau, Aachen, Sterkrade, den 28. Juni 1917.

Namens der trauernden Hinterbliebenen:
Hubert Tintrup.

Die Beerdigung findet statt Sonntag, den 1. Juli, 9 Uhr vormittags, vom Trauerhause Sophienstr. 29 aus; das feierliche Seelenamt Montag, den 2. Juli, morgens 8 Uhr, in der Herz Jesu-Kirche.

Verkaufs-Anzeige.
Dienstag, den 3. Juli 1917, morgens 10 Uhr, verkaufe ich im freiwilligen Auftrage der Firma H. Havestadt in Lüdinghausen:
a. an der Roloff'schen Wirtschaft: einen fast neuen, dreizölligen Frachtwagen mit Kasten, eine gut erhaltene Stirnkarre, einen Federwagen von zirka 20 Zentner Tragkraft, ein gut erhaltenes Gig mit Lederverdeck, Acker- und Gig-Geschirre mit Zutaten;
b. in der Wede an der Lüdinghoferstraße bei der Wirtschaft Jung: einen Wagenschuppen, welcher auch als Vieh- oder Holzschuppen gebraucht werden kann, zum Abbruch meistbietend gegen Kredit. —
Die Sachen sind gebraucht, gut erhalten und 1 Stunde vorher zu besichtigen.
Albert Richter, Lüdinghausen, Mühlenstraße 301.

Jagdbeteiligung
(möglichst Heide) von besserem, unbedingt waidgerechten Herrn gesucht. Off. unter A B 1250 an die Geschäftsstelle.



Heute frisches Fleisch
W. Jaer,
Neubrückenstr. 43.

Suche als Selbstkäufer bei Anzahlung von 150 000 Mark freundlich gelegenes
Gut
von 400—800 Morgen. Bedingung: guter Boden und Wiese, gute Gebäude, hochherrschaftl. Sitz. Genaueste Angebote unter D D 3428 an die Geschäftsstelle d. Bl. erbet.

Kaufe zu höchsten Preisen geg. Kasse:
Leinöl, Friedenslacke, Schellack, Borax, Harz, Stärke usw. a2
C. Hellmich, Hansa-Ring, Ecke Lingenerstr. Tel. 536.



Nach Gottes heiligem Willen starb fürs Vaterland im Reserve-Lazarett zu .... am 27. Juni 1917 unser innigstgeliebter Sohn, Bruder und Schwager

Werner Veltmann
Fahrer im Fußartl.-Rgt. Nr. 7.

Mit großer Geduld ertragenem Leiden und öfter gestärkt mit den Gnadenmitteln der Hl. Kirche vollendete er sein Leben im jugendlichen Alter von 19 Jahren.

Um ein Gebet für den teuren Verstorbenen bitten

Die trauernden Angehörigen.

Neuenkirchen, M.-Gladbach, Altenbochum, den 28. Juni 1917.

Die Beerdigung findet statt Sonntag, den 1. Juli vom Krankenhause zu Neuenkirchen aus morgens 9 Uhr.

Aus dem Felde

Nr. 26 | Beilage zum Münsterischen Anzeiger. | 1917

Inhalt: Drei Wochen bei der Hochseeflotte, v. Hauptmann Otto Lehmann. | Der U.-Boot-Walfisch. | Die „Möwe" bei der Arbeit. | Im Kriegslager der Beduinen, von Paul Schweder. | An euch!, v. Otto Riebicke. | Ins Schloß verirrt, von Max Jungnickel. | Auf zum Tanz!, von Rolf Roeingh.

Drei Wochen bei der Hochseeflotte.

Von Hauptmann Otto Lehmann.

I.

Auf Vorposten.

......., Juni 1917.

In Wilhelmshaven stieg ich aus dem Zuge. Das militärische Bild ist auf blau abgestimmt, ganz anders wie im deutschen Binnenland. Der einzelne Feldgraue fällt zwischen all den Blaujacken mit den im Abendwinde lustig wehenden seidenen Mützenbändern direkt auf.

Ich falle auch auf mit meinem Lampenkasten und den beiden gelben Kisten mit den Lichtbildern von allen Fronten, soll ich doch den Blaujacken Vorträge halten und ihnen von ihren feldgrauen Brüdern in West und Ost erzählen.

Die Paßkontrolle wird streng gehandhabt, denn W.'haven — wie es bei der Marine kurz heißt — ist Festung, die Uniform oder ein Ausweis von meiner Berliner Dienststelle genügt nicht, der Passier-, besser Einlaßschein der Kaiserlichen Festungskommandantur öffnet einem erst die Schranken der Fahrkartensperre.

Auf dem Wohnschiff des Chefs der Hochseeflotte, dem alten Linienschiff Kaiser Wilm II., kurz benannt „Kawezwo", erhalte ich dann nähere Befehle und befinde mich bald an Bord eines alten Torpedobootes, welches die Dienste als Depeschenboot versieht, und fahre „raus", das heißt dorthin, wo unsere Schiffe liegen und die Wacht gegen England halten.

Das erste Mal befinde ich mich auf einem Kriegsschiff. Ein sonderbares Gefühl für eine Landratte. Das Boot setzt ab und stampft los, und je mehr die Maschinen in Gang kommen, umsomehr zittert und rattert das kleine schwarze Ungeheuer.

Vor mir weitet sich eine endlose Wasserfläche, endlos für mich als Landsoldaten, eng und erdrückend für den Seemann. Ich schaue rückwärts; die Häuser von W.'haven sind bereits stark verschwommen, einen Kirchturm erkenne ich und einen mächtigen schwarzen Galgen. Beim vorsichtigen Fragen — ich bin sehr zag, weil ich keine Ahnung von Marinesachen habe — entpuppt sich dieser große schwarze Galgen als ein ganz gewaltiger Schwimmkran, der spielend die allergrößten Lasten mit seinen Riesenkrallen fassen und heben kann. Rechts und links — nein steuerbord und backbord heißt es ja — verschwimmt das Ufer mehr und mehr, wir dampfen über den weiten Jadebusen, bloß linker Hand hebt sich die Küste als schwacher Nebelstreifen sanft ab.

Sinnverloren stehe ich auf der Brücke. Die See ist ganz ruhig, nichts stört mich in der Betrachtung des sonnig-friedlichen Bildes, in der Aufnahme des ersten Eindrucks, den ich von der kriegerischen See bekomme. Nur bläst ein scharfer Wind einem entgegen, sobald man die Nase höher als nötig über den Windschutz der Kommandobrücke streckt.

Kreischend ziehen die Möwen um das Boot und fühlen sich in der warmen Nachmittagssonne sehr wohl. Von der voraussichtlichen Fahrtdauer bis zum Ziel, einem auf Vorposten liegenden Linienschiff ist schon der größte Teil verstrichen, ich brauche auch garnicht nach der Uhr zu sehen, denn vorne tauchen mehrere große, graue Punkte auf, die mit majestätischer Ruhe auf dem Wasser liegen. Genaueres kann ich mit dem ungeübten Auge noch nicht erkennen. Aber je näher ihnen das Depeschenboot kommt, je mehr nehmen sie Gestalt an und schälen sich nach und nach aus dem gewissen Schleier heraus, der sie bisher umgab. Gewaltige Riesen sind es, die deutschen Kriegsschiffe; allmählich entwickeln sie sich in ihrer ganzen Größe und Wucht. Am Heck des einen schaukeln zwei Boote, wie Nußschalen sehen sie aus, und sind doch für unsere Landverhältnisse recht ansehnliche Motorboote.

Mein Depeschenboot gibt ein Sirenensignal, laut und durchdringend blafft es in die Welt hinaus, ich schrecke unwillkürlich etwas zusammen, der Matrose dort unten am Gelände lächelt mild, als wenn er sagen wollte: das machen sie alle, die zu uns kommen von den 85ern.

Mit der Genauigkeit eines Reiters, dessen Pferd haarscharf in der Bahn die gewollten Bewegungen ausführt, läßt sich T........ neben das große Schiff, kein unnötiges Wort fällt. Fast lautlos dirigiert der wetterfeste Mann auf der Brücke sein Fahrzeug, ein paar Glockenzeichen sind wohl hörbar, kein Stoßen, kein Drängen des Kleinen an dem großen grauen Leib. Harmonisch fließen beide gewissermaßen ineinander und schließlich liegt der Kleine wie ein gehorsames Kind an der Längsseite des Großen.

Bequem steige ich auf das Fallrepp S. M. S. „Westfalen", auf dessen oberer Plattform ein junger Offizier grüßend steht, ein Maat pfeift auf einer langen Nickelpfeife einen sonderbaren Pfiff, wie ich mir später erklären lasse, den Gruß für an Bord kommende Offiziere, und bin an Bord eines Kriegsschiffes Seiner Majestät des deutschen Kaisers, das für die nächsten Tage mein schwimmendes Heim sein wird.

II.

An Bord.

Am nächsten Morgen stand ich im hellen warmen Morgenstrahl der Maisonne am Oberdeck und atmete mit vollen Zügen die frische Nordseeluft in die Lungen. Gibt es für einen a. v. Heimat, der (seit Monaten) nur das Büro mit Tintenfaß und Telephon kennt und die Morgensonne nur lästig empfindet, wenn sie ihn durch die Fensterscheiben bei der Arbeit blendet, etwas Schöneres?

Rings um Wasser, nichts als Wasser — so viel Wasser gibt es garnicht. — Halb links vorwärts verrät ein

Durch abermals tausend Tage Verderben,
Durch abermals tausend Stunden das Sterben.
Sie siegen! Wir siegen — denn Wille ist Macht.
Wir schwören es euch aus der Arrasschlacht,
Wir rufen es durch den eisernen Tod,
Wir jubeln es durch die heulende Not:
Wir siegen! Wir siegen — trotz Briten und Welt,
Sange die Heimat die Treue uns hält,
Sange die Heimat weiß, was es gilt,
Songe sie uns unsere Bitte erfüllt:
Schafft rastlos Granaten!

Arrasfront.

Otto Riebicke
in Reclams „Universum".

Ins Schloß verirrt.

Von Max Jungnickel.

Zur Frühlingszeit im Starkasten wohnen — muß das schön sein!

So über alle Dächer weg, so ganz nahe am Himmel, daß man die blauen Filzpantoffeln sieht, die der liebe Gott im Frühling anhat.

Das muß schön sein.

Aber schön ist's auch, wenn man mal in ein Schloß kommt mit dreckigen Stiefeln, mit lustiger Soldatenmütze und mit verregnetem grauen Rock.

Und am allerschönsten — wenn man in dem Schlosse drin ist, dann muß man singen und lachen, daß die Ahnenbilder ganz entsetzte Gesichter machen.

Das ist am aller-, allerschönsten.

Da ist in Frankreich irgendwo ein Schloß.

Das duckt sich in ein Wäldchen und guckt und blinzelt nur manchmal ganz scheu und ängstlich durch die Bäume hindurch.

Und ich bin überzeugt, wenn da mal ein Bettler an der Straße vorbeigeht, und das Schloß sieht den Bettler, dann fällt es vor Entsetzen um. Es ist eben ein ganz vornehmes Schloß.

Man weiß natürlich gleich, daß mal in diesem Schlosse einer wohnte, der dreizehn Diener hatte und eine Krone im Taschentuch und sich ab und zu mit den Lackschuhen in sein seidenes Bett legte.

Ich gehe einen weiten, weiten Korridor entlang, wo's direkt zum großen Empfangssalon geht.

Ganz gelb, wundersam gelb ist die Wand.

Und die Tür ist himmelblau, eine kleine Tür.

Und über der Tür hin, weiß gerahmt, ist ein brennend roter Rosenstrauß gemalt.

Links von der Tür steht ein weißes Stühlchen mit einer Lehne so bunt wie eine Frühlingswiese.

So ein Stühlchen, das zusammenbricht, wenn es kein seidenes Kleid oder keine Bügelfalte fühlt.

Und über'm Stuhl, da hängt ein kleines Bild, da ist ein Mädchen drauf gemalt; das sieht ganz lustig aus in seinem schwarzen Kleid, und das Mädchen reitet auf einem grünen, zottligen Kaspar.

Und wie ich mir, mit den Händen in den Taschen, alles angesehen habe, da mache ich die Tür auf. — —

Und ein Saal — Herrgott, war das ein Saal! —

Ich war wirklich schon bei ganz reichen Leuten, aber so was habe ich noch nie gesehen. — — —

Ich traute mich gar nicht in den Saal rein.

Und da habe ich mich erst noch einmal von unten bis oben beguckt und habe mich an den Türpfosten gelehnt.

Und dann habe ich gedacht: — — Wenn das Schloß mein Eigentum wäre! Wenigstens einen Monat lang. Ich würde dann unsern Unteroffizier als Diener anstellen, und der müßte laufen, laufen, daß er gar keine Zeit mehr übrig hätte, sich seinen Schnauzbart ordentlich zu bürsten.

Und dann habe ich gedacht: — — Wir hab'n's ja viel schöner zu Hause — tausendmal schöner in unserer kleinen Kammer unterm Dache! Uns gucken die Sperlinge an; und wenn wir in unserm Bette liegen, dann sehen wir die Sterne am Himmel, und der Mond kommt auf unser Bettkissen.

Und dann habe ich das rechte Bein über das linke Bein geschlagen, habe aus meinem Stiefelschaft eine Weidenflöte geholt und habe durch das Schloß geflötet und geflötet und gelacht.

Das war so wunderschön.

Und dann kam einer von uns.

Der hat mich fortgejagt und geschnauzt, daß hier der Divisionskommandeur wohnen soll.

Da habe ich meine Weidenflöte wieder in den Stiefelschaft gesteckt und bin weggegangen.

Auf zum Tanz.

Heia, jetzt geht es zum Tanz!
Jungfrisches Mädel in prallfestem Mir,
Komm, laß uns wiegen und biegen die Glieder,
Heiß kreist das Blut.
Hör doch, wie schluchzend zerschmelzen im Reigen
Klingende Weisen der Flöten und Geig'n.
Ei, tut das gut.
Mädel, wie duftet dein Kranz!

Laß uns genießen die Stund'!
Hei, wie mit Wonne die Herzen sich schmiegen,
Selig erschauernd dir zittert im Wiegen
Schwellend die Brust.
Schimmert und blüht nicht der Strauß Skabiosen,
Schmeichelnd umfächeln uns Düfte der Rosen —
O, welche Lust!
Mädel, schnell reich mir den Mund!

Leuchtend wie lauteres Gold
Blitzet dein Auge und schimmert dein reiches,
Rosiges Händchen, dein duftendes reiches
Blondlockig Haar.
Mög dieses jugendbejahende Treiben,
Selige Beben, o möcht es doch bleiben
Frisch immerdar,
Wenn alles fröhlich sich tollt.

Da, — da entschwindet der Glanz . . .
Brausend und donnernd erbeben die Lüfte,
Jählings zerfließen die Bilder, die Düfte.
Träumte ich bloß?
Brüllend die ehernen Geschütze erdröhnen,
Leuchtkugeln steigen, Kommandos ertönen:
„Sperrfeuer los!!"
Heia, jetzt geht es zum Tanz! . . .

Rolf Roeingh.

„Drei Strich Steuerbord Rauch!"

In wenigen Minuten schon sind zwei weitauseinanderstehende Masten und drei Schornsteine zu erkennen. Wahrscheinlich ein Hilfskreuzer. Unaufhörlich blitzt es vorn und achtern bei ihm auf. Etwa vierzig bis fünfzig Hektometer ab von ihm spritzt das Wasser in hohen Säulen empor. Dort muß wohl der Kamerad stehen, von dem sie nichts sehen können. Er antwortet nicht. Ein böses Zeichen. Sollte er schon niedergekämpft sein?

Immer näher kommt „U 285", das inzwischen halb getaucht hat, an den feuernden Dampfer heran, dann entweicht die letzte Luft aus den Tanks, der Turm verschwindet unter Wasser, und nur die Sehrohre noch bleiben in dem flimmernden Sonnengeriesel der Oberfläche. An Backbordseite nähert sich das Boot dem noch immer feuernden Feinde. Jede Einzelheit an Bord ist bei der geringen Entfernung deutlich auszumachen. Ein großer schwarzer Dampfer ohne Flagge mit zwei übereinanderliegenden Promenadendecks. An der Reeling ist kein Mensch zu sehen, alles ist anscheinend nach Steuerbord gestürzt, um Zeuge der Vernichtung eines deutschen U-Bootes zu sein . . . Wenige Minuten später hebt sich an der Backbordseite mittschiffs eine Sprengwolke aus der See und verhüllt Schornsteine und Brücke. Langsam, träge neigt der Hilfskreuzer sich nach Backbord. Das ganze Deck ist zu übersehen. Vier Geschützrohre, die senkrecht zum Himmel ragen, ein Gewimmel von übereinanderstürzenden Menschen, die den Halt verlieren . . . bis die See in die Schornsteine strömt und die Masten auf die Oberfläche aufschlagen. . . .

Während der Engländer die Fahrt in über tausend Meter Tiefe antritt, ist „U 285" längst auf die Stelle zugeeilt, wo die Granaten eingeschlagen hatten. Nichts! . .

Kein Mensch kümmert sich um den versinkenden Dampfer. Zuerst gilt es, die Kameraden zu retten. Auf Turm und Verdeck steht die Besatzung mit Rettungsringen und Bootshaken, um sofort, sobald sich jemand zeigt, eingreifen zu können. Von dem beschossenen U-Boot aber ist nichts mehr zu sehen. Sollte die Vernichtung geglückt sein? Dann aber mußte doch wenigstens ein Ölfleck die Stelle des Unterganges verraten. Unaufhörlich kreuzt „U 285" hin und her, um die verräterische glatte Stelle, das einzige untrügliche Zeichen, daß die Kameraden den Tod fanden, an der Oberfläche zu finden. Nichts . . . Die Sache wird immer rätselhafter.

Ein Ruf vom Vorschiff, eine nach rechts weisende Hand . . . . ein dunkler Fleck . . . . Blut! Wie eine purpurne Wolke liegt es im Wasser, bald hier, bald da leuchten rubinartige Blitze unter dem feurigen Schimmer der Abendsonne auf. Unablässig zerrt die See an den Rändern und verteilt und vergrößert die unheimliche Stelle. Ratlos ruhen die Blicke auf der Oberfläche, verblüffte Gesichter starren einander an. Keine Schiffstrümmer, nichts, nicht das kleinste Anzeichen, das verriete, welcher Art das Opfer der englischen Granaten eigentlich war. Es gibt keine Lösung für dieses Rätsel.

Eben als „U 285" Fahrt aufnimmt und auf die Stelle zudreht, wo der Hilfskreuzer versackt ist, wird vom Turm aus nach einigen hundert Metern ein dunkler Körper gesichtet. Langgestreckt wiegt er in der leichten Dünung auf und ab. Nur wenig tauchen einzelne Stellen aus dem Wasser, leicht schäumend lecken die Wellen darüber hinweg . . . das gekenterte U-Boot? . . . .

„Backbord zehn!" Vorsichtig hält das Boot auf den dort treibenden Gegenstand zu, dreht und stoppt dicht bei ihm.

Maßlos verblüffte Gesichter starren auf das Wasser . . . fast unwirklich scheint, was ihre Augen dort sehen . . . dann ein Gelächter, ein wieherndes Geheul, ein Springen und Tanzen, wie es in solch überschäumender Herzlichkeit sicherlich noch nicht auf einem U-Boot, das draußen am Feinde harten Vernichtungskrieg führt, erlebt wurde. Ein toter Walfisch!

Armes Biest! Er hat sein Leben lassen müssen, weil er sich unterfing, in den Augen der Königlich Großbritannischen Marine einem deutschen U-Boot ähneln zu wollen. Mußte er sich aber auch gerade im Sperrgebiet herumtreiben, wo englische Kaltblütigkeit überall Gespenster sieht! Und konnte doch nicht einmal den kleinsten Torpedo abfeuern. Mitten in dem dicken Speckrücken hat ein Volltreffer eine erhebliche Lücke gerissen, aus der das warme Blut als Zeuge des englischen Waffenruhms sich ergießt.

In dunkler Nacht pendelt „U 285" auf der Dampferstraße dahin. In hellem Schimmer glänzt ein Stern nach dem andern auf, bis die See wie mit bläulich-weißem Licht übergossen scheint. Tiefe Stille herrscht an Deck.

Ein Knistern und Sirren in der Antenne. Alle spitzen die Ohren und lauschen. Poldhu, die englische Großstation, gibt ihren täglichen Bericht. Kaum können sie den Augenblick erwarten, wo der F.-T.-Gast, der jetzt unten die Meldung abhört, an Deck kommt, um dem Kommandanten Meldung zu machen. Nach einer halben Stunde ist es so weit. Ein halbes Dutzend französischer Dörfer, die auf keiner Karte verzeichnet sind, wurden erobert, ein 42-Zentimeter-Geschütz erbeutet. Der Vormarsch ist unwiderstehlich. Noch kräftiger, erheiternd fast nimmt sich die gesunkte Flunkerei der Franzosen aus. Freilich, der Schluß beider Berichte erwähnt starke feindliche Gegenangriffe. . . . .

Dann kommt die Meldung der britischen Admiralität: „Einer unserer Hilfskreuzer hat nach heftigem Gefechte heute nachmittag in der Biscaya ein feindliches Unterseeboot vernichtet. Weitere Einzelheiten fehlen vorläufig."

Stillvergnügte Gesichter sehen sich an, bis einer herausplatzt: „Tänw man, min Jung! Up die Einzelheiten kannst de lang lurn! Di wüllt wi di woll vertellen!"

Die Möwe bei der Arbeit.

Einem Briefe des Torpedermaaten Reddingius aus Leer, der die zweite Heldenfahrt der „Möwe" mitmachte, mögen einige Einzelheiten über das Zusammentreffen des berühmten Hilfskreuzers mit zwei oft genannten englischen Schiffen entnommen werden, nämlich dem in Swinemünde eingebrachten Dampfer „Yarrowdale" und dem Dampfer „Saint Theodore", der später eine Zeitlang unter deutscher Besatzung selbständig Kreuzerkrieg führte.

„Liebe Eltern! In Eurem letzten Briefe erwähnt Ihr eine Reutermeldung vom 20. Januar, wonach wir seinerzeit von Kiel ausgefahren seien, und zwar unter dänischer Flagge und eine Deckladung Heu gehabt hätten, worunter die Bewaffnung verborgen war. Diese Meldung ist natürlich falsch . . .

Daß Ihr und Onkel W. für den Fall „Yarrowdale" und für den „Saint Theodore" (später S. M. S. „Geier") soviel Interesse habt und gern wissen möchtet, „wie eigentlich die Sache gewesen ist", kann ich wohl verstehen. Nun, „eigentlich" war nicht viel Besonderes daran, und die

Sache ging im Vergleich mit verschiedenen anderen Begebenheiten gar — gemütlich zu. Da Euch diese Antwort aber doch sicher nicht genügt, und die Erzählung von Selberleben mir auch mehr zusagt als früher die „erschöpfende Behandlung" eines Aufsatzthemas von Professor B. — z. B. „Inwiefern mußte Wilhelm Tell . . ." — so ergreife ich die Feder, um Euch zu schreiben," was folgt:

Es war am Montag, 11. Dezember 1916. Wir kreuzten, nachdem wir am Tage vorher den Zehntausend-Tonnen-Engländer „Georgic" mit 1200 Pferden und 8600 Tonnen Stückgut in den großen Keller hinabgeschickt hatten, bei steifer Brise und unruhiger See mit Kurs Südwest etwa in der Höhe der Azoren, mitten im Atlantik. Kaum graut der Morgen, und ich bin gerade an Deck gekommen, um mich zu waschen, da kommt schon wieder eine Rauchfahne in Sicht. Wer wird denn heute so freundlich sein und uns in die Finger laufen?

Der Dampfer nähert sich ziemlich schnell, hat ja auch keine Ahnung von dem, was ihm blüht.

„Das Prisenkommando sich klar machen!" Jedermann eilt auf seine Station, und nachdem alle Vorbereitungen für einen liebevollen Empfang getroffen sind, läßt unser Graf — es ist eben ½9 Uhr — am Heck die deutsche Kriegsflagge hissen und dem Ankömmling, der weder Flagge noch Neutralitätsabzeichen führt, durch Signale am Fockmast die Aufforderung geben, auf der Stelle zu halten. Er gehorchte nicht sofort; aber ein Warnschuß aus einem unserer Backbord-Geschütze genügt, um ihn zu überzeugen, daß wir keinen Spaß machen. Er antwortet durch Signalflaggen: „Ich stoppe und warte weitere Befehle ab."

Es ist ein feines, schlankes Schiff, größer als die „Möwe". Trotz der hohen See, die das Boot in Gefahr bringt, gelangt ein Prisenkommando von uns unter Führung des Oberleutnants z. S. Pohlmann glücklich hinüber und signalisiert nach einer Weile mit Winkflaggen: „Yarrowdale aus Glasgow, 4600 Tons, von Philadelphia nach Liverpool, 18 Automobile, Kriegsmaterial, Lebensmittel."

Es war uns aufgefallen, daß niemand von uns Sprengleute mit hinüber sollte, um die Versenkung vorzunehmen. Wir wurden aber sogleich aufgeklärt.

„Badewitz, ein Dampfer für Sie!" Mit diesen Worten ruft unser Kommandant den Offizierstellvertreter Badewitz zu sich.

Wir haben über 400 Leute von versenkten Schiffen an Bord, die wir gern los sein wollen, denn es muß Platz für neue Herrschaften gemacht werden, und die Kerls futtern uns „vom Rock in den Kittel". Die „Yarrowdale", die ja völlig intakt ist, nichts Auffallendes an sich hat und dabei eine sehr wertvolle Ladung birgt, scheint nun unserm Grafen geeignet, mit den Gefangenen in einen Hafen zu fahren.

Nach kurzer Unterredung des Kommandanten mit dem Offizierstellvertreter Badewitz geht denn auch unter Führung des letzteren eine Besatzung hinüber, ich glaube, 17 Mann. Die Dampferbesatzung bleibt gleich an Bord, bis auf den Kapitän, der von unserem zurückkehrenden Prisenkommando mit auf die „Möwe" gebracht wird. Tränen stehen dem bereits ergrauten Manne in den Augen.

Wegen der immer unruhiger werdenden See können wir aber die Gefangenen heute nicht übersetzen. Die „Yarrowdale" fährt vorläufig mit uns weiter.

Sonst ereignete sich nach meinen Aufzeichnungen und, soweit ich mich entsinne, an diesem Tage nichts Nennenswertes mehr; aber in der Nacht zum 12., die stürmisch und stockfinster ist, sichten wir ein Licht und verfolgen es. Es ist das Licht eines mit östlichem Kurse fahrenden Dampfers, den wir allmählich einholen. Die „Yarrowdale" wird außer Sicht geschickt, damit wir uns dem neuen Freunde recht harmlos nähern können, und wenn es ein Neutraler ist, der nach einem neutralen Hafen fährt, den wir also laufen lassen müssen, braucht er ja nicht zu wissen, daß wir ein Begleitschiff haben.

Doch der „Freund" führt weder Flagge noch Neutralitätsabzeichen, ist also sicher ein Engländer. Bei Hell werden halten wir ihn in der üblichen Weise an. Seinen Namen hat er vom Bug entfernt, wie alle englischen Schiffe, die wir antreffen. Er ist noch größer als die „Yarrowdale", und so vernünftig, sofort zu gehorchen und zu stoppen, als er unsere Kanonen auf sich gerichtet sieht. Wir brauchen ihm nicht einmal eine Granate vor den Bug zu werfen.

Die See geht aber so hoch, daß wir den Versuch, zu dem Schiff hinüberzufahren, aufgeben müssen. „Folgen Sie mir!" befiehlt unser Graf dem Dampfer, und gehorsam setzt der stolze Brite sich in Bewegung und steuert unsern Kurs. Nun gondeln wir zu Dreien!

Die See will und will sich nicht beruhigen. Damit der Dampfer nicht auf dumme Gedanken kommt und womöglich versucht, sich im Dunkel der Nacht aus dem Staube zu machen, schickt der Kommandant gegen Abend unter Führung des Leutnants z. S. Köhler ein paar Mann hinüber. Ein schweres und gefährliches Stück Arbeit; aber es gelingt, und Leutnant Köhler übernimmt auf dem Engländer das Kommando. Er signalisiert, daß der Dampfer „St. Theodore" heißt, in Liverpool beheimatet ist und mit amerikanischer Steinkohle nach Italien fahren möchte. Daraus wird nun wohl nichts mehr werden. Für die Kohlen haben wir gute Verwendung und die Italianos können deretwegen mit Makkaroni heizen.

Während des ganzen Tages sind unsere Gefangenen unter Deck gehalten worden. Es geht sie nichts an, daß wir [illegible] Absicht haben, demnächst zu kohlen; denn die Kohlenübernahme auf hoher See dauert drei Tage, und während dieser Beschäftigung möchten wir nicht gern von englischen Kreuzern belästigt werden.

Die Nacht [illegible] ohne Zwischenfall [illegible] 12. zum 13. fährt unser Geschwader [illegible] bekommen wir die [illegible] westlichen Kurs. Frühmorgens [illegible] schlag, in Friedens[illegible] die Sache besprochen, [illegible] von dem deutschen [illegible] Frieden heimkehren werden einzutreten. Eifrig wird [illegible]

Der Wind hat sich gelegt, [illegible] daß wir bald in [illegible] strahlend geht die Sonne auf.

[illegible] Graf, die Gefangenen überzusetzen wird ruhiger, und [illegible] andern fährt mit ihnen und [illegible] befiehlt unser [illegible] „Yarrowdale", da ruft der Ausguck-Boot nach dem [illegible] „Rauchwolke achteraus!" Schleunigst hinüber zur [illegible] gemacht", die Gefangenen, die noch auf [illegible] „zurück-[illegible] werden wieder unter Deck geschickt, die Bo[illegible] gesetzt, unsere beiden Dampfer detachiert und [illegible] Leider vergebens [illegible] Kraft nehmen wir die Jagd auf. [illegible] Rauchfahne ist und bleibt verschwunden. [illegible] ein schnell fahrender Passagierdampfer gewesen sein.

Wir kehren wieder zu unseren beiden Prisen zurück und das Überladen der Gefangenen wird fortgesetzt. „[illegible] „Yarrowdale" soll Heimatspost mitnehmen," heißt es jetzt. „Jeder darf einen kurzen Brief schreiben. Angaben über unsere Fahrt, Tätigkeit und Absichten sind verboten."

Aus diesen Anordnungen schließen wir, daß Offizierstellvertreter Badewitz versuchen soll, nach Deutschland zu kommen und eiligst schreibt jeder ein paar Zeilen an die Lieben daheim in der Hoffnung, daß der Brief auch wohl

matter Streifen im Morgennebel und Sonnenglan das Land, wo Menschen wohnen.

Das Ganze sieht so friedlich aus und ist doch so bitter ernst. Nicht nur wir sind in West und Ost im Kriege; auch die Flotte hat ihren Stellungskrieg, bloß daß e andere Formen hat, als bei uns. Eins ist dasselbe wie beim Heere: das ewige Bereitsein. Sobald der Flottench f auf den Knopf drückt, muß jeder auf seinem Posten sein.

Und wie gerne drückte der Flottenchef auf den Knopf, wie herzensfroh wären seine Marnen, wenn sie gegen England fahren könnten, um zu kämpfen. Der Engländer läßt sich nicht blicken, er versteckt und verkriecht sich feige, die Erfahrungen der Schlacht vor dem Skagerrak liegen ihm noch zu sehr in den Knochen.

Treue Wacht hält die Flotte in der Nordsee, jederzeit kampfbereit. Das elende Warten nimmt Vorgesetzte und Untergebene mit, es reibt auf, es droht schlaff zu machen, und müßte einschläfernd wirken, wenn nicht die gute alte, langbewährte deutsche Disziplin immer wieder von neuem jeden Nerv anspannte.

Üben heißt es und wieder üben, Menschen und Maschinen, Geschütze und was es sonst sei, gefechtsbereit erhalten, das ist die Losung. Exerzieren, Turnen, Unterricht, Zielen, Schießen, das alles steht auf dem Tagesprogramm, damit nichts verlern wird und stets alles klar zum Gefecht ist.

Des Dienstes ewig gleichgestellte Uhr läuf ihren regelmäßigen Gang. Dort heben und senken sich die Geschützrohre, drehen sich die schweren Stahltürme. Daneben steht eine Abteilung Rekruten und macht Freiübungen, oben auf einem der Gefechtsstände am Gefechtsmast üben die Winker mit ihren bunten kleinen Flaggen und frischen die Kenntnisse wieder auf, die sie im Gefühl und im Gedächtnis haben müssen, sodaß sie jeden Befehl wie im Schlafe weiter geben. So hat jeder zu tun, wird jeder beschäftigt.

Über dem ganzen inneren Dienst steht der Erste Offizier, der dem Kommandanten für alles verantwortlich ist. Er regelt den Dienst an Bord und ist Vorgesetzter sämtlicher Offiziere und Mannschaften. Seine rechte Hand ist der Rollenoffizier, eine Art Adjutant, der ihn in der Ausübung seines schweren Dienstes unterstützt.

Auf einem großen Kriegsschiff hat nämlich jeder eine Rolle, sein Amt. Er muß bis ins Kleinste wissen, was er zu tun und zu lassen hat. Die Möglichkeiten der Verwendung des einzelnen Mannes sind zahlreich, nur von Zeit zu Zeit wird eine große Generalprobe abgehalten.

Rollen-Exerzieren heißt scharf aufpassen. Zuerst geht am Mast eine Flagge in die Höhe, die allen anderen Schiffen anzeigt: wir üben bloß. Und dann werden alle nur erdenklichen Möglichkeiten erwogen, in die ein Schiff im Gefecht kommen kann. Feueralarm muß klappen wie bei einer erstklassigen Berufs-Feuerwehr, denn bei der heutigen Waffenwirkung bricht leicht ein Schiffsfeuer aus. Wassernot ist ebenfalls ein besonderes Kapitel, das bis in alle Einzelheiten durchdacht und eingeübt werden muß. Heißt es: „Schottendicht“, dann hat jeder Mann seinen Handgriff zu machen. Es dauert dann nur eine erstaunlich kurze Zeit und das Schiff ist leer gefegt, alle Niedergänge und Luken oder wie sonst die verschiedenen Öffnungen mit den fachmännischen Ausdrücken heißen, sind hermetisch geschlossen. Einem großen, überall dichten Stahlbehälter gleich, schwimmt das Schiff, in dessen Bauch sich weiter unzählige Hände regen, um weiter Abteil gegen Abteil abzuschließen.

Schwimmfähigkeit bis zum äußersten ist eine Forderung, der unsere Schiffbaukunst die größte Anerkennung

keit widmet, der ausgezeichneten Lösung dieser Aufgabe verdankt unsere Flotte auch letzten Endes ihre geringen Schiffsverluste in der großen Seeschlacht.

Die Flotte führt ein hartes Leben, wenn's auch äußerlich nicht so ausschaut, man frage, wen man will: kämpfen wollen sie wie die Armeen in West und Ost, aber nicht immer warten. Darauf kann man bloß erwidern: laßt sein, die stille, nervenaufreibende Pflichterfüllung erkennt jeder im deutschen Volke an. Habt ja auch den Engländer schon so verhauen, daß ihm Lust zum nochmaligen Kampfe vergangen ist, und wenn er sich wider Erwarten doch aus seinen schützenden Häfen herauswagen sollte, so werdet Ihr ihnen wieder zeigen, was eine Harke ist.

III.

Kreuz und quer durch das Panzerschiff.

Ein Kriegsschiff ist für den Laien bei näherer Besichtigung geradezu ein Musterwerk der Technik, ein vollendetes Erzeugnis menschlichen Geistes.

Die Technik hat uns ja im Kriege schon so manches offenbart, der Krieg hat den Menschen vor neue Aufgaben gestellt und der menschliche Geist hat sie spielend gelöst. Auf einem solchen schwimmenden Panzerriesen steht man staunend, aber doch wie vor einem Wunder, je mehr man in sein Innerstes eindringt.

Im Verhältnis zu seiner Größe ragt er flach und wenig aus dem Wasser hervor, um den feindlichen Artilleristen nur ein kleines Ziel zu bieten. Aber nach unten, in die Tiefe, wächst er sich aus. In seinem weiten Bauch birgt der Riese all die unzähligen Geheimnisse seiner militärischen Kraft.

Ruhig liegt das Schiff auf der spiegelglatten See. Die außerordentlich starken Sonnenreflexe blenden das ungewohnte Auge, Möwen streichen im eleganten Fluge über das Wasser und spähen nach Nahrung. Diese feierlichen Bilder machen auf den Landmenschen immer wieder, wenn er einigermaßen Sinn für die Natur hat, tiefen Eindruck.

„Wollen Sie mal mit in mein Reich kommen?“ fragte mich der erste, leitende Ingenieur von S. M. S. ... Mit Freuden sage ich zu.

Und wir steigen hinab, denn sein Reich, die Maschinen, das Herz des Schiffes, von dem alle Lebenskraft ausgeht, von wo aus die Fäden bis zur Brücke zum Kommandanten reichen, ist „ganz unten“.

Enge steile Treppen verbinden die Räume, die übereinanderliegen und die der ganzen Besatzung mit mehr als 1000 Mann und dem ganzen vielseitigen zahlreichen Material Raum bieten.

Immer tiefer steigen wir, die Luft wird nicht besser, im Gegenteil, sie ist trotz der surrenden Ventilatoren recht dick und dumpf. Allerdings ist der Unterschied fühlbarer, weil man oben noch in der frischen Morgenluft an Deck stand.

Deutlicher klingt das Surren und Brummen der Maschinen durch den engen Treppenschacht, und bald stehe ich vor einer Reihe feuriger, Hitze hauchender, gewaltiger Öfen, im Reiche der Heizer.

Herr Gott, ist das eine Glut! (Für meine Begriffe!) Notdürftig bekleidet steht die Heizwache vor den Feueröffnungen und gibt dem gierigen Feuer seine Nahrung. Das Schiff muß stets „klar“ zum Auslaufen, gefechtsbereit sein.

Im Stillen vergegenwärtige ich mir die dünne, gekräuselte Rauchwolke, die ständig dem Schornstein entflieht und vergleiche unwillkürlich diesen Aufwand an Kraft von Menschen und Material.

e „Yarrowdale“ vielleicht nur in einen neutralen Hafen langt, sie erreichen und ein wenig beruhigen möge, issen sie dann doch, daß wir im offenen Ozean sind, wo er Engländer uns so leicht nicht erwischt. (Ihr habt ja einen Brief mit dem Poststempel Swinemünde 1. 1. 17. m 3. Januar bekommen, allerdings gedacht, er sei durch in U-Boot überbracht worden.)

Gegen 4 Uhr ist die „Yarrowdale“, nachdem sie auch noch die Besatzung des „St. Theodore“, soweit sie aus feindlichen Ländern stammt, aufgenommen und Proviant von uns bekommen hat, klar zur Abfahrt. „Auf Wiedersehn!“ signalisiert sie. „Gute Reise!“ erwidern wir.

Die Neutralen des „St. Theodore“ bleiben auf ihrem Schiff, mustern bei uns an und fahren für deutsches Geld. Alles ist soweit klar, da kommt der Befehl, daß die Besatzung des „St. Theodore“ verstärkt werden soll. Unter den hierzu Bestimmten bin auch ich. Also fix die Sachen gepackt, Sprengmunition ins Boot gefiert, ein kurzer Abschied von den Kameraden und dann zum Dampfer.

Es ist schon dunkel, als wir ankommen. Wir sind nun 21 Deutsche auf dem Engländer: 1 Offizier, 5 Unteroffiziere und 15 Matrosen und Heizer. Von der alten Besatzung sind 12 Mann an Bord geblieben: 6 Neger, 3 Amerikaner, 2 Holländer und 1 Deutsch-Russe. Mit letzterem unterhalte ich mich und erfahre, daß er aus Libau und mit dem deutschen Dampfer „Iris“ schon — höret und staunet — in Leer gewesen ist und in Logabirum getanzt hat!

Als Wachthabender der Steuerbordwache gehe ich abends von 8—12 Uhr Wache und sehe eine Zeitlang noch die „Möwe“, die östlichen Kurs einschlägt, während die „Yarrowdale“ schon am nördlichen Horizont verschwunden ist. Wir aber fahren mutterseelenallein in ferne südliche Breiten. Leutnant Köhler hat Anweisung, wann und wo wir die „Möwe“ wieder treffen sollen ...

Im Kriegslager der B...en.

Von Paul Schw...chterstatter.

Kaiserlich Osmanischer K... Kamel und angetan ...plötzlich in der Friedrich-

Wenn ein Beduinenscheibe, so möchte ich wohl den mit allen Zeichen seiner ...sbald die Schar der Gaffer straße zu Berlin aufta...nn dem Wüstenkönig gar noch Zeitgenossen sehen, deibe zusammenbrechen würde, so vermehren wollte...s daßtände, wer weiß, ob die Berdas Kamel unt...d an den Tag legten, den uns gegendaß er hilf...wiesen, als wir mit unserem Kraftwagen liner den ...ei Agu-Wagile hineinschneiten und unter über B...mitsamt dem Wagen einen Saltormortale in ih...ie ließen jedenfalls mit keiner Miene merken, ih...adenfroh waren. Im Gegenteil, die Erkenntnis, ...ein deutscher Pascha in der Patsche saß, war ihnen Anlaß, uns in jeder Weise ihre Hilfe und Gastfreundschaft angedeihen zu lassen.

Wie mit einem Zauberschlage tauchen hinter den beiden Edlen, die sich unmittelbar nach der Katastrophe an uns herangepirscht hatten, etwa 25 bis 30 weitere farbige Bundesgenossen der Engländer, denen dieses Gebiet ja bis zur Besetzung durch uns untertan war, hinter Steinen und Gestrüpp auf, und dann hockten sie sich allesamt im Kreise hin und berieten leise, was zu tun sei. Allein ihr Anführer schreckte sie schon nach wenigen Minuten auf und nun ...lten sie fort, um aus ihrem anscheinend ganz in der Nähe

befindlichen Kriegslager Reitkamele für den Oberst, den Leutnant und den Kriegsberichterstatter zu holen. Der Häuptling blieb während dieser Zeit mit ...schußbereiten Gewehr in der Hand stehen und äugte ...nach beiden Straßenseiten aus. Wir standen von diesem Augenblick an unter dem Schutz seines im Lager befindlichen Scheichs, und selbst den etwa anrückenden Engländern gegenüber wären wir als Gastfreunde seines Oberen tabu gewesen.

„Sind sie nicht prachtvoll in ihrer Urwüchsigkeit und ihren Sitten!“ fragte mich der Oberst lächelnd. „Um sie Ihren Lesern näher zu bringen, müssen Sie die Beduinen mit den Siouxindianern vergleichen, wie wir sie aus Coopers „Lederstrumpf“ her kennen. Sehen Sie: und das da nicht beinahe die berühmten Mokassins, die der schwarze Kerl da an den Füßen trägt, und hat nicht die „Keffige“ etwas ebenso Malerisches an sich wie der Kopfschmuck der Prärieläufer? Und dann das geschickte lautlose Anschleichen, über das sie so erschrak... Ich wette, ...es kaum etwas Ähnliches wieder in der Welt gibt!“ — ...ich dachte noch an den Beduinenscheich in der Friedrichstraße und so erwiderte ich: „Herr Oberst haben ...a als Bar... wahrscheinlich nicht vi... für die Berliner ...ig. Aber ...hatte doch so den Eindruck, als ob unser Tempelhofer Feldläufer, der „Sc...ssrede“, der „sanfte Heinrich“, der „Wüstenpaule“ und der „Bouillonkarl“ sich auch recht ...auf das lautlose und geschickte Anschleichen dieser Art verstünden, wenn's auch in der kalten und nüchternen Berliner Luft nicht so theatralisch wirkt und vor allem unsere Schöffe und den Halbschuhen immer noch ... der ...lonnichen Gesellschaft erblicken. Ich kann mir nicht ...mn, aber auch diese Kerle hi..., die „...be Wüstenschlange“, der „schwarze Wadischleicher“, der „Leopard-Effendi“ und welche Ehrennamen sie sonst noch haben mögen, sind im Grunde genommen ebenso wie drüben in Wildwest das „Große Fettauge“, „Old Shatterhand“, der „schwarze Panter“ und ähnliche Steppenbummler, nicht viel anders zu werten wie unsere heimatlichen Landstreicher und Leichenfledderer.“ Der Oberst lachte „Natürlich, die Erfahrung haben wir längst gemacht. Es kommt eben alles auf die Beleuchtung an, in der man diese Sachen sieht. Was meinen Sie, was uns diese Brüder im Laufe des Feldzuges schon gekostet haben! Aber wir brauchen sie, wie etwa die Kriminalpolizei sich ihrer schweren Jungen manchmal bedienen muß, als Pfadfinder und Nachrichtenübermittler, und wir sind uns immer darüber klar gewesen, daß nur die Höhe der Entlohnung für sie maßgebend ist, und daß sie ebenso der Gegenseite zu Diensten stehen. Und das ist nur ein kleiner Ausschnitt aus dem großen Bilde der besonderen Schwierigkeiten, mit denen unsere Kriegführung hier unten zu rechnen hat. Aber da kommen die Kamele. Die Beduinen laden uns in ihren Wigwam ein, weil sie meinen, inzwischen genügend Leute zur Hilfeleistung für unsern Wagen herbeischiffen zu können. Wir müssen jedenfalls weiter, und da ist schließlich jede Hilfeleistung wertvoll!“ —

So bestiegen wir denn, unter Zurücklassung des Unteroffiziers, der schon gleich beim Erscheinen der wilden Gestalten unauffällig zum Wagen hinübergegangen war und die Karabiner entsichert hatte, die Kamele und ritten querfeldein. — Für den Neuling im Kamelreiten gibt es zwei glückliche Augenblicke. Den einen, wenn er das Kamel besteigen, und den andern, wenn er es wieder verlassen kann. Was dazwischen liegt, ist vom Übel. Unter vielem Gegrunz, unwilligem Grollen und Gurgeln hat sich das Wüstenschiff hingelegt. Man klettert siegesgewiß auf den harten Sattel hinauf, staunt ein wenig ob des tückischen

Blicks, mit dem das Tier den kühnen Reiter mustert, und schon verliert man den Boden unter den Füßen, wird gegen einen kurzen Holzpfahl geworfen, der vorn am Sattel angebracht ist und fliegt im nächsten Augenblick gegen einen zweiten Holzpfahl, der im Rücken sitzt. Diesen Vorgang nennt das Kamel „aufstehen“. Die nächste Sensation für den Reiter ist dann der schlanke Trab des Tieres, das eben kein gemütliches Kamel, sondern ein „Hedschin“, ein Reitkamel, ist. Krampfhaft versucht er sich abwechselnd an einem der beiden Holzpflöcke einen festen Halt zu verschaffen und umklammert schließlich nach Art unserer Sonntagsreiter den Hals des Tieres. Das Wüstenschiff kann etwas derartiges jedoch in den Tod nicht leiden, weshalb es seinen Schwanenhals mit dem bösartig geifernden Maule nach hinten wendet und den unglücklichen Reiter zu beißen versucht. Nun ist dieser jeden Halts beraubt und erwartet ergebungsvoll den Absturz in die schauerliche Tiefe. Aber o Wunder, er merkt, daß er jetzt den richtigen Sitz hat und nur nach dem Leitsattel zu greifen braucht, um dem Tier ohne jede Mühe die gewünschte Richtung zu geben. Der perfekte Kamelreiter ist fertig, und von nun an hat er es nur noch mit einigen unangenehmen Nebenerscheinungen zu tun, die sich aus den wahnsinnigen Schaukelbewegungen des dahinstürmenden Hedschins mit Naturnotwendigkeit sozusagen ergeben.

Kurzum, man ist heilfroh, das Ziel der Reise vor sich zu haben und endlich wieder absteigen zu dürfen. — Es war ganz deutlich zu sehen, daß uns die Beduinen nicht den nächsten Weg zu ihrem Lager geführt hatten, sondern im großen Bogen herumgeritten waren, um uns irrezuführen, eine Vorsichtsmaßregel, die man begreiflich finden konnte angesichts der Tatsache, daß sie in dieser Kriegszeit zwischen zwei Feuern leben. In Wirklichkeit hatten wir uns gar nicht mehr weit von der großen Karawanenstraße entfernt, die die ausgestellten Posten, wie sie uns nachher erklärten, mit ihren scharfen Späheraugen ziemlich genau einsehen konnten. — Wir fanden das Lager auf einem großen, von Wüstengras und Gestrüpp ziemlich sorgfältig befreiten Platz vor. Nach der Windseite zu war eine schwarze, von den Beduinenweibern aus Ziegenhaaren gewebte Zeltwand aufgestellt.

Ein eigentliches Zelt kennt der Beduine nicht oder doch nicht mehr, seitdem die Sinaihalbinsel unter englischer Oberhoheit steht und die zunehmende Verelendung der Beduinen sie gezwungen hat, ihre früher so großen und berühmten Herden schwarzer Ziegen nach und nach abzuschlachten. Dann kam der Krieg und mit ihm die türkische Herrschaft, die natürlich heute Wichtigeres zu tun hat, als der Notlage unter den armen Wüstensöhnen zu steuern. Man hat ihnen soweit als möglich zu Einnahmen aus dem Verkauf ihrer Kamele, Pferde, Schafe und der Erträgnisse ihrer primitiven Landwirtschaft verholfen. Aber damit ist es nun auch zu Ende und vielfach herrscht unter den Stämmen, die nicht gerade an einer Oase sitzen, bitterste Not. Man schätzt die Gesamtzahl der Sinaibeduinen auf etwa 10 000 Mann, und es ist geradezu erstaunlich, wie diese geringe Menschenzahl doch auch heute noch den Schein aufrechtzuerhalten versteht, als ob sie die Herren des Landes seien.

In Gruppen von je 100 Personen und mehr ziehen sie nomadisierend durch die Wüste und unterstehen einem Scheich, der die Gesetze des Stammes wahrt und über dem wieder ein, den ganzen Stamm beherrschender „großer“ Scheich steht. Mehr als zehn Stämme hat unsere Kriegsleitung nicht festgestellt. Da sie keine nennenswerte Landwirtschaft betreiben können und in der Wüste jede andere Arbeitsgelegenheit fehlt, so sind die Stämme fast allesamt

verwildert, und Raub und Schmuggel — jetzt auch Spionage und freiwilliger Heeresdienst — sind die Mittel, durch die sie sich mühsam über Wasser halten. Sie kämpfen auf beiden Seiten mit, und der Heilige Krieg ist ihnen angesichts ihrer ohnehin nur kümmerlich entwickelten religiösen Gefühle niemals eine ernsthafte Sache gewesen.

Die wenige Arbeit, die im Lager zu leisten ist, müssen die Frauen und die Sklaven ausführen, und dies ist hauptsächlich der Grund, weshalb sie von beiden eine ganze Anzahl mit durchschleppen — trotz der Kriegsnot. — Wir bemerkten beim Näherkommen drei verschiedene Beduinengruppen. Das größte Lager war das der Männer und der männlichen Kinder, ein kleineres das der Sklaven, und das dritte, das kleinste und erbärmlichste, das der Frauen und Mädchen. Vor dem größten stand der Scheich, ein würdiger alter Herr mit einem weißen Knebelbart und glänzenden schwarzen Augen, die trotz seines hohen Alters wie die eines Jungen leuchteten. Die Augen sind überhaupt das Schönste an diesen Söhnen der Wüste. Sie sind ihnen alles, und da unsere Unterhaltung in Abwesenheit unseres arabischen Dolmetschers vor sich ging, sprach er sogar mit diesen Augen. Er kannte den deutschen Pascha, und nachdem seine Leute, die uns zum Lager geführt hatten, auf ihn zugetreten waren, ihm die Hand geküßt und mit seiner Hand ihre Stirn berührt hatten, schritt er unter lebhaften Freudenbezeugungen auf den Pascha zu. Der Oberst versteht sich mit den Leuten ausgezeichnet. Er redete auch einige Sätze in ihrer Sprache und beherrschte vor allem die üblichen Höflichkeitsformeln, ohne deren peinlichste Beobachtung es, wie im ganzen Orient, so auch hier inmitten der Wüsteneinsamkeit — nicht geht. Nachdem der Scheich dem Oberst die Hand geküßt hatte, verneigte er sich tief, hob symbolisch den Staub von der Erde auf und preßte die Rechte gegen Herz und Mund, worauf er sie gegen die Stirn führte. Dann lud er uns, die er mit einer Nuance weniger förmlich willkommen geheißen hatte, in das Zelt, wo bereits die Sklaven die Sättel und Satteltaschen der Kamele zu bequemen Sitzen hergerichtet hatten. Die übrigen Wüstensöhne hockten sich schweigend, nachdem der Oberst Platz genommen hatte, auf den kahlen Sandboden hin und verloren während unseres mehrstündigen Aufenthalts auch nicht ein Wort, waren aber andererseits so aufmerksam, daß sie auch nicht eine Bewegung der Unsern sich entgehen ließen. Ihre klugen, schwarzen und braunen Augen waren überall, und doch hätten sie sich wohl lieber die Zunge abgebissen, als eine neugierige Frage an uns gerichtet, die wir ihnen doch gewiß eine Menge Rätsel aufgaben.

An euch!

Wir haben gekämpft und wir haben geschafft,
Wir haben das Schwert und wir haben die Kraft,
Wir haben den Gott und wir haben das Recht,
Wir sind ein starkes, gesundes Geschlecht!
Wir tragen den Willen und fühlen den Sieg
Schon tausend Tage durch diesen Krieg,
Schon tausend Nächte durch Grauen und Tod,
Durch Stunden des Jubels und Stunden der Not!
Wir haben die Kraft und wir tragen das Schwert,
Zu schützen das Edle, das Deutsche, den Herd,
Zu schützen die Wahrheit, die Treue, das Recht
Vor Schande und vor dem Britengeschlecht.
Wir siegen! Wir siegen, auch wenn uns droht
Durch abermals tausend Nächte die Not.

Mein liebenswürdiger Führer malt mir das Bild aus, was diese Leute leisten müssen, wenn das Schiff im Gefechte seine ganze Geschwindigkeit als Waffe in die Wagschale werfen muß.

Und ich denke an eine Fahrt auf einer Lokomotive, wie ich damals staunte, was sie gierig alles verschluckte. Diese Mengen, die hier in dem glühenden und lodernden Hexenkessel verschwinden, sind so groß, daß sie unsereins mit seinem normalen Begriffsvermögen kaum fassen kann.

Weiter geht die Wanderung.

In der Maschinenzentrale blinkt mir eine Unmenge von Griffen, Hebeln und was weiß ich noch alles aus blankem Messing entgegen; hier werden die Befehle, die der Kommandant hoch oben auf der Brücke, auf seinem Kommandostand, erteilt, in die Tat umgesetzt. Und wer einmal auf einem so großen Kriegsschiff gefahren ist, bewundert bloß immer wieder die Genauigkeit, mit der der Riese aus Stahl manövriert.

Durch die Mannschaftsräume, in denen die Blaujacken gerade die Tische und Bänke abnehmen, die zusammengeklappt an den Decken hängen, um zu essen, gelangen wir nach endloser Wanderung wieder an die frische Luft.

Die nächste Besichtigung galt einem großen Geschützturm, einem Ungetüm von außen betrachtet, einem Schmuckkästchen von innen. Eine vollendete Vernichtungsmaschine, bis in die kleinsten Einzelheiten, ein wahres Kunstwerk, das die schweren Geschützrohre hochhob und senkte, herumschwenkte und sich bewegte, als seien das nicht ungeheure Zentnerlasten, die in Zahlen ausgedrückt wahrhaft traumhaft wirken, sondern leichte Federkiele oder Bambusstangen.

Gerade wurde exerziert: ein Geschwirr und Gewirr von Signalen, ein Rattern der schweren Geschoßaufzüge ertönte, man wird ganz irr ...

Die Leute mit ihren Gasmasken stehen an ihren Plätzen wie die Bildsäulen, jeder eine denkende, pendelnde, lebend Maschine, der erste Artillerieoffizier, der eine größere Prüfung mit jedem Turm vornimmt, ist zufrieden. Es klappt alles vorzüglich. Auf seine Leute kann er sich verlassen, wenn er das Feuer auf den Feind von seiner Zentrale aus leitet; sie haben es in der Schlacht vor dem Skagerrak bewiesen, daß sie schießen können.

Ein Dienstzweig, der bis zur Vollendung beherrscht und dauernd geübt wird, ist das Winken mit Flaggen und mit der Signallampe. Die Flaggensprache von Schiff zu Schiff ist das lebende Telephon auf See. Und was heutzutage im dienstlichen Verkehr telephoniert wird, besser gesprochen werden muß, weiß jeder. Die Flaggensprache beherrscht das Signalpersonal auch mit einer Fertigkeit, die nur dauernde Übung hervorbringen kann; das ist aber auch nötig, denn im Gefecht muß eine bis ins kleinste klappende Befehlsübermittlung gesichert sein.

Etwas, das zum täglichen Brot unserer Matrosen gehört, ist das Turnen. Turngeräte stehen fast den ganzen Tag über auf Deck und werden fleißig benutzt von den Mannschaften wie den Offizieren. Die turnerische Gewandtheit der Truppe ist dementsprechend erheblich größer als beim Landheere, letzten Endes liegt das im Wesen des Dienstes der Marine. Mir ganz neu war ein großes Musikmüllern der ganzen Besatzung. In einzelnen Trupps verteilte sich die Mannschaft auf das Oberdeck, kurze Meldungen der Offiziere an den ersten Offizier über Vollzähligkeit der Leute erfolgte, alles nahm nach Maßgabe des freien Platzes Aufstellung. Auf den Pfiff hin stand alles still. Beim zweiten setzte die Musik ein, die auf einem Geschützturm stand und Tausende von Armen und bewegten Oberkörpern fuchtelten in gleichmäßigem Rhythmus durch die Luft. Einige 20 bis 25 Takte, dann Pause mit „Rührt euch“, worauf auf einen Pfiff die nächste Gruppe folgte. Zehn oder zwölf Gruppen machten das Nachmittagsprogramm aus. Am Schluß des eigenartigen Bildes, das alle möglichen Musikstücke begleitet hatten, merkte man allen Offizieren wie Mannschaften vom Ältesten bis zum Jüngsten an, was für eine anstrengende, aber gesunde Bewegung so ein Massenmüllern mit Musikbegleitung ist.

(Fortsetzung folgt.)

Der U.=Boot=Walfisch.

Wir entnehmen diese köstliche, fast ans Phantastische grenzende Geschichte dem in Kürze im Verlag August Scherl GmbH., Berlin, erscheinenden Buche „U.-Boot-Abenteuer im Sperrgebiet“, das eine Reihe packender Einzelschilderungen von dem Tun und Erleben unserer U.-Boote enthält. Die Red.

Lind und warm strahlt die Frühlingssonne vom wolkenlosen Himmel herunter. Ein leichter Südwind kräuselt die dunkelblauen Wasser der Biscaya, die so sanft und harmlos liegt, als wollte sie von ihren wilden Stürmen und Toben in den Wintermonaten ausruhen.

Mit langsamer Fahrt zieht „U. 285“ mit Südkurs durch die spiegelglatte, sonnenflimmernde See dahin. Die Luks sind geöffnet. Alles, was dienstfrei ist, liegt langgestreckt auf Vor- und Achterdeck, um sich nach dem tagelangen Unterdeckbleiben einmal wieder gründlich auszulüften.

Weit und breit ist in der Biscaya, in der sonst kein Schiff fahren konnte, ohne irgendwo Rauch oder ein Segel zu sichten, nichts zu sehen. Die zahlreichen Dampferwege, die von allen Richtungen der Erde hier zusammenlaufen, scheinen seit der deutschen Sperrgebietserklärung verödet. Die Neutralen haben endlich, bis auf wenige Ausnahmen, das Fahren eingestellt, seit sie eingesehen haben, daß es den Deutschen mit ihrem energischen Vorgehen bitterer Ernst ist. Und die englischen Schiffe? Sie fahren, weil sie müssen, weil von Tag zu Tag der Hunger furchtbarer an die Tore Englands klopft. Nicht nur Lebensmittel fehlen, das Trommelfeuer an der Westfront frißt Stahl in unheimlichen Mengen. Neuer Ersatz muß herangeschafft werden.

Seit dem frühen Morgen ist trotz schärfsten Ausgucks nichts gesichtet worden. Es heißt also vor allem, die Anmarschstraße finden.

Mehrere Stunden schon zieht „U 285“ mit halber Fahrt quer durch die Biscaya, ohne daß sich irgend etwas ereignet. Da dringt aus südlicher Richtung dumpfhallender Donner heran. In unregelmäßiger Folge heben sich einzelne Schläge ab. Geschützfeuer!

„Hart Steuerbord, große Fahrt!“

Während „U 285“ dreht und vermehrte Fahrt aufnimmt, verschwindet die Mannschaft auf Station. Zwar ist noch nichts zu sehen, jeder Augenblick aber muß den Befehl zum Tauchen bringen.

Drüben muß ein deutsches U-Boot im Kampfe sein. Es heißt, dem Kameraden so schnell wie möglich zu Hilfe kommen.

Mit äußerster Kraft prescht „U 285“ auf den Geschützdonner zu, daß die See...trümmer bis auf das Vordeck hinaufkämmt.